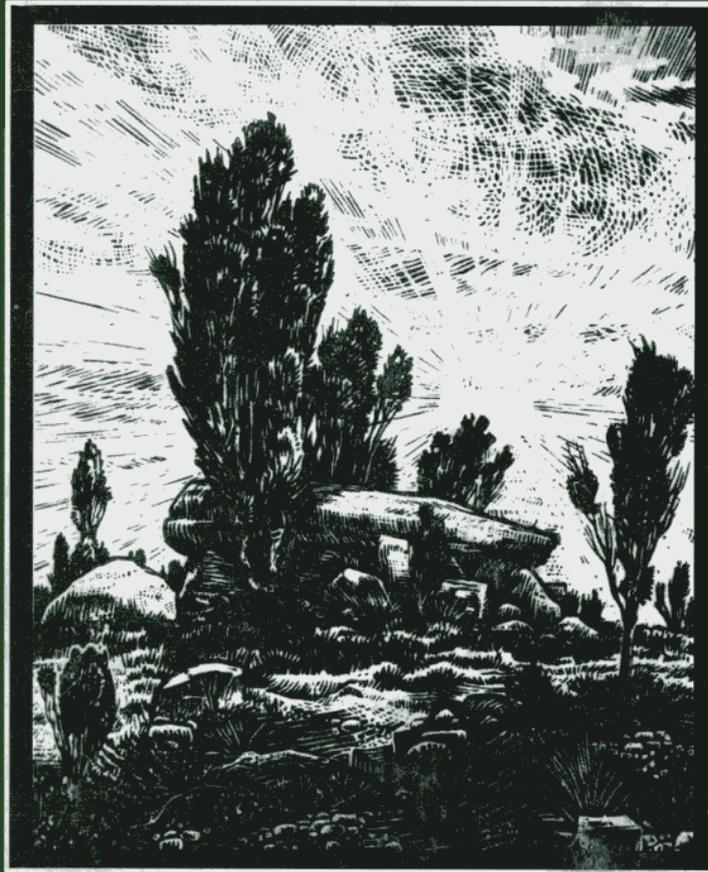


Elfringhauser Heimatschriften

Band 6

Geschichte - Berichte - Analysen - Meinungen



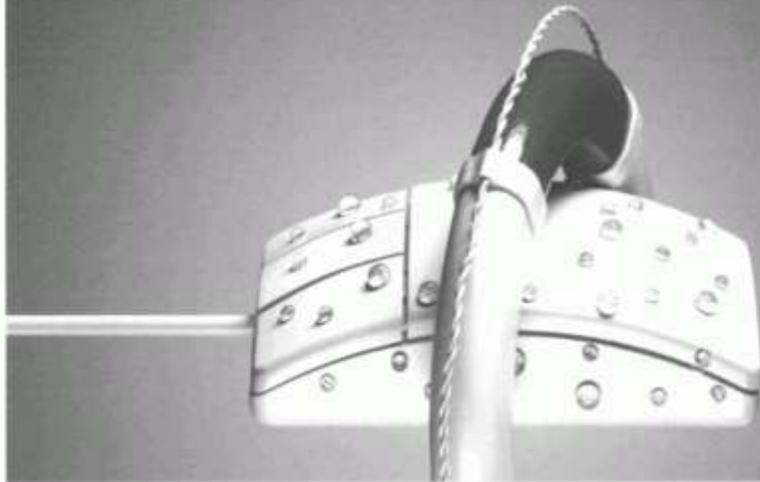
Vom Wagnes- (Ur)wald zur Elfringhauser Schweiz
- Auf den Spuren der Vergangenheit -
I. Teil

Über die Alten Germanen
Von der Urbesiedlung im Hügelland
Über die Höfe aus dem Jahre 1005
bis zur Gegenwart

DM 8.-
Schutzgebühr

»Freischwimmer«

AVUNET. Hier fließen Neuigkeiten.



Volles Programm Internet
mit schönen Freistunden.

Jetzt anmelden: 02332 / 73-928


Internet. Die ganze Welt gleich nebenan.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort
2. Grusswort des Bürgermeisters
3. Einleitung: Rezeptvorschlag
4. Woher kamen unsere Urfahren
5. Sitten, Bräuche und Feste der alten Germanen
6. Von den Christen übernommen
7. 837 - Die erste urkundliche Erwähnung
8. Chronologische Aufgliederung der Anfänge im Hügelland
9. 1005 und die 21 Unterhöfe des Reichshofes Hattingen
10. Über die 10 Hügelländer Unterhöfe bis zur Neuzeit
 - 10 a) Der Hof Varrentrape
 - 10 b) Der Huxel
 - 10 c) Der Hof Kühls
 - 10 d) Der Lifterhof
 - 10 e) Der Lindenhof
 - 10 f) Der Hof Kinkhausen
 - 10 g) Der Hof „Am Niggen“
 - 10 h) Die Höfe „In der Striebeck“
 - 10 i) Der Polzenberghof
 - 10 j) Der Hof Haselbeck
11. Die Porbecker Höfe
12. Lageplan der beschriebenen Urhöfe und der Fliehburgen
13. Wörterverzeichnis - Hochdeutsch - Plattdötsch

Herausgeber: Bürger-, Heimat- und Verkehrsverein Eifringhausen und Umgebung e.V.

Druck: Herl GmbH, Hattingen

Geleitwort

Der sechste Band der Elfringhauser Heimatschriften versucht die Geheimnisse der Urbesiedlung von Elfringhausen ein wenig zu erhellen (hier wird beispielsweise eine germanische Fliehburg in Oberelfringhausen erwähnt) und beschreibt dann die Entwicklung der Unterhöfe des Reichshofes Hattingen bis zur Gegenwart. Interessant sind in der Schrift die Hinweise auf Funde, die eine menschliche Besiedlung dieses Gebietes bis ca. 2000 v. Chr. vermuten lassen. Viele alte Ortsbezeichnungen wie z.B. Wodantal, Bonsfeld, Elfringhausen erinnern noch an die alte germanische Mythologie, die hier ebenfalls ausführlicher behandelt wird. Der Hauptteil der Schrift bezieht sich auf die Entwicklung der Unterhöfe des Reichshofes Hattingen ab 1005. Es werden von den 21 in den Schriften erwähnten Unterhöfen 10 Höfe beschrieben, die im Bereich des Hügellandes angesiedelt sind. Hinzu kommen die Beschreibungen der Porbecker Höfe, die damals im Besitz des Klosters Werden waren. Gerade die Entwicklung dieser Höfe macht diese Schrift so lesenswert.

Der Bürger-, Heimat- und Verkehrsverein Elfringhausen und Umgebung möchte sich an dieser Stelle bei Heinz Günther Schwardtmann bedanken, der monatelang von Hof zu Hof von einem zum nächsten Archiv gereist ist, um diese Dokumente zu sichern und aufzuschreiben. Er leistete diese Arbeit ausschließlich ehrenamtlich.

Wir hoffen, verehrte Leser, daß Sie nach Kenntnis dieser Schrift noch ein vertrauterer Verhältnis zu dieser wunderschönen Elfringhauser Schweiz bekommen haben.

Volker Schlickum
1. Vorsitzender

Wir bedanken uns bei unseren Inserenten sowie bei der Volksbank mit ihren Filialen in Hattingen, Langenberg und Sprockhövel für ihre freundliche finanzielle Unterstützung.



STADT HATTINGEN



DER BÜRGERMEISTER

Grußwort

Der vorliegende Band 6 der Elfringhauser Heimatschriften beschäftigt sich mit einer Epoche, die uns nur noch wenig präsent ist. Gleichwohl sind die Auswirkungen dieser längst vergangenen Periode noch heute zu bemerken und in der Landschaft nachzuspüren. Es geht um die Urbesiedlung des Hügellandes und um die Sitten und Gebräuche der Germanen, deren Spuren noch heute zu finden sind.

Spannend zu lesen, wie sich die „Hügelländer Urhöfe“ über die Jahrhunderte entwickelt haben und das Land zwischen Wodantal und Deilbach geprägt haben.

Vieles was wir heute als selbstverständlichen Teil unseres Alltags betrachten, hat eine lange und manchmal auch mühevollere Entstehungsgeschichte. Ich freue mich sehr, daß der Bürger-, Heimat- und Verkehrsverein Elfringhausen und Umgebung sich nicht nur um die Gestaltung der Gegenwart durch vielfältige Aktivitäten und Anregungen kümmert, sondern auch die Geschichte seines Ortes erforscht und pflegt.

Ich wünsche dem Band 6 der Elfringhauser Heimatschriften eine weite Verbreitung und viele interessierte Leser.

Dieter Liebig
Dieter Liebig

REZEPTVORSCHLAG

(Garantiert für jedermann verträglich. Bei auftretenden Beschwerden fragen Sie bitte Ihren Arzt oder Apotheker)

Passend zum Goethe-Jahr, denn es soll von Goethes Mutter stammen. Vorgeschlagen vom Hattinger Bürgermeister, DIETER LIEBIG, anlässlich des Neujahrsempfang der Stadt Hattingen am Sonnabend, dem 23. Januar 1999.

„Man nehme zwölf Monate,
putze sie ganz sauber von Bitterkeit,
Geiz, Pedanterie und Angst
und zerlege jeden Monat in 30 oder 31 Teile,
so daß der Vorrat genau für ein Jahr reicht.

Es wird ein jeder Tag einzeln angerichtet
aus einem Teil Arbeit und zwei Teilen Frohsinn und Humor.

Man füge drei gehäufte Eßlöffel Optimismus hinzu,
einen Teelöffel Toleranz,
ein Körnchen Ironie und eine Prise Takt.

Dann wird das Ganze sehr reichlich mit Liebe übergossen.
Das fertige Gericht schmücke man
mit einem Sträußchen kleiner Aufmerksamkeiten
und serviere es täglich mit Heiterkeit.“

WOHER KAMEN UNSERE URFAHREN?

Kein Volk kennt die Geschichte seiner Anfänge, die ersten Taten seiner Urahnen, deren Ursprung, Werden und Vergehen. Wie sich die Familien zuerst zusammenfanden, wie sie sich ihre Sitze suchten, wie sie kämpften und mit den Nachbarn rangen, die bereits Ansässigen von ihrem bereits angestammten Land vertrieben, bis sie zu einem festen Stammesverband erstarkt waren, über alles dieses schweigt die Geschichte, und nur die Sage weiß im besten Falle davon zu reden. Die Sage aber ist die Folge von immer wieder von Generation zu Generation überlieferten Erzählungen, deren Wahrheitsgehalt ganz sicher nicht unbedingt ernst zu nehmen ist. Auch über den genauen Ursprung der Menschheit, wie über das Entstehen der einzelnen Rassen und Hautfarben, sind sich Experten immer noch nicht einig.

Es gibt Geschichtshistoriker, die die Wiege der Menschheit in dem östlichen Mittelmeerraum sehen und gar nach Ägypten oder in die Quellgebiete des Nils - in den Sudan - verlegen. Andere wiederum sprechen vom vorderen Orient und Mittelasien als von der Wiege der Menschheit. Und dann sind da noch diejenigen, deren ausführliche Nachforschungen ergeben haben, daß in einer fernen, grauen Vorzeit, von der weder die Geschichte berichtet, noch die Sage etwas zu vermelden weiß, im fernen Asien ein Volk von nomadisierenden Hirten saß, auf die die Urgeschichte der Menschheit zurückgeht. Diese Völker setzten sich nach und nach nach Westen in Marsch und besiedelten die menschenlosen europäischen Urwälder. In diesen Völkern sieht man den Ursprung der Inder und Perser, der Griechen, Römer, Kelten und Slawen sowie der Deutschen, Niederländer, Dänen, Schweden, Norweger, Isländer und Engländer und faßte sie in neuerer Zeit unter dem Begriff INDOGERMANEN zusammen. Dass diese so grundverschiedenen Völker auf einen gemeinschaftlichen Stamm zurückzuführen sind, soll aus zahlreichen Worten hervorgehen, die ihre Sprachen gemeinsam haben.

Wie dem auch sei, für uns sind letztlich die germanischen Stämme unsere Vorfahren, und deren Siedlungsgebiet war das mittlere Norddeutschland und insbesondere Skandinavien, wo sie mindestens seit dem 15. vorchristlichen Jahrhundert nachweislich sind, wie Bodenfunde (Gräber, Moorleichen, Schiffsreste) ergeben haben. Die Germanen hat es demnach in der sogenannten Steinzeit schon gegeben. Von Norden und Nordosten kommend, dürften - wann auch immer - die Germanen nach hier in den WAGNESWALD, von dem seinerzeit unser Hügelland bestanden war, gekommen sein. Wann das gewesen ist, wird sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nie mehr feststellen lassen.

Es gibt überhaupt nur drei Dinge, die Geschichte belegen können:
BODENFUNDE, HÄUSER und DOKUMENTE.

Bodenfunde könnten mit außergewöhnlichem Glück auch in Zukunft rein zufällig noch getätigt werden. Hinweise auf Häuser und Dokumente zu finden, darf man ruhigen Gewissens als unmöglich bezeichnen. Die alten Germanen - unsere Vorfäter - konnten nicht schreiben, sie kannten keine Schrift; sie hatten sogenannte

Runen, die man in Holz oder in Stein eingeritzt hat. Was es an diesen „Aufzeichnungen“ gegeben hat, ist sicherlich dem 200 Jahre andauernden Christianisierungsprozess zum Opfer gefallen, und dies erst recht hier im unmittelbaren Grenzgebiet der germanischen Stämme der Franken und Sachsen. Was den Siegern in die Hände fiel, ist ganz sicher zerstört worden, und diese Unsitte hat sich in der Folgezeit verschiedentlich wiederholt, wenn man an die Reformation, die Gegenreformation mit allen ihren Verwüstungen denkt, an den 30jährigen Krieg mit seinen Plünderungen und Brandschatzungen usw. und nicht zuletzt an die verheerenden Verwüstungen vor allem im II. Weltkrieg. Sollte man tatsächlich noch irgendwelche Runen finden, dann taucht schon die Frage auf, ob es wirklich noch jemanden gibt, der diese Gebilde entziffern kann.

Dann kam die GOTISCHE SCHRIFT, und wie diese aussah, davon kann man sich auf der folgenden Seite ein Bild machen. Ein besseres Beispiel, als das uns allen bekannte christliche VATERUNSER, können wir Ihnen -verehrte Leserinnen und Leser - nicht bieten.

Nach der Christianisierung wurde nun fast ausschließlich in den Klöstern von schriftkundlichen Mönchen aufgeschrieben, diese wiederum schrieben in lateinischer Sprache, und um diese lesen zu können, muß man schon das Gymnasium besucht haben und das GROSSE LATINUM mit einer einigermaßen guten Zensur abgeschlossen haben.

Da ich die lateinische Sprache nicht beherrsche, haben Sie sicher Verständnis dafür, dass ich mir die Fahrt in die Klöster und Archive sparen möchte. Und so wird wohl für die Zeit bis um 1500 nach Christi für uns Hügelländer nicht mehr herauszufinden sein, als das, was sie auf den nächsten Seiten finden. Im übrigen ist man heute auch der Meinung, die Archive seien inzwischen gründlich durchforscht. Diese Meinung möchte ich bezweifeln.

Im Gegenteil! Schon mit den im Archiv des BHV Elfringhausen vorliegenden Unterlagen muß man vieles korrigieren, was wir bisher über das Hügelland zu wissen glaubten.

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass die ersten Menschen nach Ende der zweiten Eiszeit hier vereinzelt eindringen. In dieser zweiten Eiszeit bedeckten riesige Gletscher weite Teile Deutschlands und zwar von Skandinavien bis über die Ruhr hinaus. Am südlichen Gletscherrand bildeten sich beim Abschmelzen und allmählichem Zurückweichen des Eises die Urströme Deutschlands. Dadurch wurde pflanzliches und tierisches Leben begünstigt und die Urmenschen angezogen.

Beste Beweis für das frühe Vorkommen in unserem Bereich von Menschen ist der berühmte Fund eines Schädels eines primitiven Menschen, den Steinbrucharbeiter im Jahre 1856 in einer Höhle im Neandertal fanden, den man als NEANDERTALER bezeichnet. Dieser Fund ist eines der frühesten Zeugnisse menschlichen Daseins, geografisch betrachtet Luftlinie knapp 20 km von Elfringhausen, der uns beweist, das schon zu der Zeit, als Norddeutschland bis zu den Mittelgebirgen noch unter einer dicken Eisschicht lag, hier schon Menschen gewohnt ha-

ΑΤΤΑΝΝΣΑΡΦΘΙΝΗΙΜΙΝΑΗ·
ΥΕΙΗΝΑΙΝΑΜΩΦΕΙΝ· ΟΙΜΑΙΦΙΝΔΙ
ΝΑΣΣΝΣΦΕΙΝΣ· ΥΑΙΡΦΑΙΥΙΑΓΑ
ΦΕΙΝΣ· ΣΥΕΙΝΗΙΜΙΝΑΓΑΗΑΝΑ
ΑΙΡΦΑΙ· ΗΛΑΙΦΟΝΝΣΑΡΑΝΑΦΑΝΑΣΙΝ
ΤΕΙΝΑΝΓΙΦΟΝΝΣΗΙΜΜΑΔΑΓΑ· ΓΑΗ
ΑΦΛΕΤΟΝΝΣΦΑΤΕΙΣΚΟΛΑΝΣΣΙΓΑΗ
ΜΑ· ΣΥΑΣΥΕΓΑΗΥΕΙΣΑΦΛΕΤΑΜΦΑΙ
ΣΚΟΛΑΜΟΝΝΣΑΡΑΙΜ· ΓΑΗΝΙΒΡΙΓ
ΓΑΙΣΟΝΝΣΙΝΦΡΑΙΣΤΟΒΝΓΑΙ· ΑΚΛΑΝ
ΣΕΙΝΝΣΑΦΦΑΜΜΑΝΒΙΑΙΝ· ΟΝΤΕ
ΦΕΙΝΑΙΣΤΦΙΝΔΑΝΓΑΚΑΙ· ΓΑΗΜΑΪΣ
ΓΑΗΥΟΛΑΦΝΣΙΝΑΙΥΙΝΣ· ΑΜΕΝ·

*Das „Vater unser“.
Codex Argenteus, des Bischofs Ulfilas, 5. Jh. n. Chr.*

*Das gotische Vaterunser
im "Codex Argenteus"*

*atta unsar thu in himinam,
weihnai namo thein.
qimai thiudinassus theins.
wairthai wilja theins,
swe in himina jah ana airthai.
hlaif unsaran thana sinteinan gif uns hima daga.
jah aflet uns thatei skulans sijaima,
swaswe jah weis afletam thaim skulam unsaraim.
jah ni briggais uns in fraistubijai,
ak lausei uns af thamma ubilin.
unte theina ist thiudangardi
jah mahts ja wulthus in aiwins. amen.*

ben.

Zu jener Zeit hatten die alten Kulturländer am Mittelmeer noch kein Vorkommen von Menschen zu bezeugen.

Die langen Perioden der Stein-, Bronze- und der frühen Eisenzeit haben im Bereiche der Ruhr nur spärliche Reste hinterlassen.

FLUSSNAMEN gehören zum ältesten uns bekannten deutschen Sprachgut; sie gaben den später daran erfolgten Siedlungen ihren Namen. Die Flüsse gaben also den Siedlungen den Namen und nicht die Siedlungen den Flüssen. Dies ist eine von Geschichtshistorikern belegte Tatsache.

Die ersten Menschen kamen also in unser Gebiet, den WAGNESWALD, und gaben den Flüssen (Bächen müßte es besser heißen) einen Namen. Wann das war, wird sich kaum noch feststellen lassen.

Auf unser Hügelland bezogen, können wir von folgender Entwicklung ausgehen. Die ersten Menschen drangen, von der Ruhr kommend, in den Wagneswald ein. Dazu benutzten sie den Lauf eines Flusses, den sie

THIDELA nannten, die spätere DEILE und jetzigen DEILBACH.

Unweit der Mündung der DEILE in die RUHR entstand eine Rodung, die DEILE. Aus der Rodung wurde ein Hof. Die dort wohnenden Menschen hatten alle nur einen Namen, den Vornamen. Als die Menschen sich mehr und mehr vermehrten, gaben sie sich zur besseren Unterscheidung im 14./15. Jahrhundert einen Zunamen, auch Hausnamen genannt. Dazu benutzten sie den Namen des Anwesens, auf dem sie wohnten. In diesem Falle entstand der Name DEILMANN, den es heute noch gibt.

In allen anderen Fällen verhielt man sich genauso, wenn auch später auf Berufsnamen übergegangen wurde (Schreiner, Metzger, Schuster, Schuhmacher, Bauer usw.). Die Siedler folgten nun dem Lauf des Deilbaches und erreichten das jetzige Nierenhof. Hier fanden sie zwei Bäche, die von Osten kommend, man könnte auch formulieren vom Höhenrücken kommend, welcher heute die Ruhmulde von der Wuppersenke trennt, in den Deilbach mündeten. Die Zuflüsse liegen etwa 100 m auseinander. Beide Bäche bekamen einen Namen.

Den aus dem WODANTAL kommenden Bach, jetzt unter Heiersbergsbach bekannt, nannten sie STRIETBECKE bzw. STRIEBECKE. Natürlich entstand auch hier eine Rodung, die man früher STRIETBECKE und später STRIEBECKE nannte. Im Mittelalter gab man sich auch den Hofsnamen als Zunamen, man nannte sich fortan STRIEBECK, als Hofsnamen heute noch bekannt. Den Familiennamen STRIEBECK gibt es im Hattinger Raum noch sehr oft.

Den nächsten dem Deilbach zufließenden Bach gab man den Name FARN-THRAPA. An seinem oberen Lauf entdeckte man eine verhältnismäßig flache Mulde, dort entstand ebenfalls eine Rodung, die den Namen des Baches bekam: VARENTRAPPE. Logisch, daß sich die Besitzer im späteren Verlauf auch den Hofsnamen VARENTRAPPE zulegten. Der Name änderte sich später geringfügig.

Bei ihrem Vordringen in den WAGNESWALD, den Bach VARENTRAPPE aufwärts,

wurde ein weiteres nach Osten abzweigendes Tal entdeckt, das sich ebenfalls für eine Rodung eignete,

das PORBECKERTAL, welchem die ersten Siedler den Namen PODREBECI gaben. Auch hier bekam die Rodung den Namen des Baches: PODREBECI, aus welchem PORBECKE wurde. Die heutigen Besitzer haben zwar andere Namen, dennoch gibt es auch den Namen PORBECK im Hattinger Raum noch oft.

Nach weiteren 1.000 Metern talaufwärts wurde ein weiterer Bachzulauf entdeckt, ihm gab man den Namen HASELBECKE. Logisch, dass auch hier die

Siedlung den Namen HASELBECKE bekam, dem später der Hausname Haselbeck folgte. Auch diesen Familiennamen kennt man heute noch.

Kehren wir zurück zum Deilbach, so können wir feststellen, daß es auch den Deilbach aufwärts nicht anders war mit den Zuflüssen: HARDENBERGER BACH (HARDENBERG), NAULBECKE (NAULBECK), LEMBECKE (LEMBECK) usw., sie fließen alle von Westen dem Deilbach zu.

Aber im oberen Deilbachtal kommt von links wieder ein Bach aus dem Elfringhauser Hügelland herunter, die MELLBECKE, damals MIKOLINBEKE genannt.

Natürlich wurde auch hier gesiedelt, die Hofesstelle bekam selbstverständlich den Namen MELLBECKE. Der Familienname soll heute noch in einem leider nicht mehr zu ersehenden Balken eingeritzt sein. Die Höfe gibt es noch namentlich. Ob es den Familiennamen noch gibt, ist derzeit nicht bekannt. Sicherlich bekamen auch die vielen kleinen Zuflüsse, die sogenannten SIEPEN, einen Namen. Natürlich wurde auch hier gesiedelt, später der Hofsnamen als Nachname angenommen. Beispiel: KALVERSIEPEN (KALVERSIEP). Die Namen der anderen SIEPEN konnten wir noch nicht ausfindig machen, noch ist man dabei aber zuversichtlich.

Die FLIEHBURG in Ober-Elfringhausen und die darin gefundene Steinwaffe lassen darauf schließen, dass schon vor 2.000 Jahren und früher in unserem Elfringhausen gesiedelt werden konnte. Es müssen auch mehrere Siedler gewesen sein, denn eine FLIEHBURG von 23 Morgen = 5 3/4 ha ist schon gewaltig, wo man doch seinerzeit kaum Kühe hatte. Man war auf Schafszucht ausgerichtet, weil Schafe außer Fleisch und Milch auch noch Wolle lieferten. FLIEHBURGEN gab es in unserem Bereich auch noch auf dem HORDTBERG (Sender) und auf dem zwischen Langenberg und Dilldorf (Kupferdreh) gelegenen VOSSNACKEN.

Der Langenberger Heimatforscher, Wilhelm Ophüls, weiß zu berichten, dass im Bergischen Land und wohl auch diesseits des Deilbaches KELTEN siedelten, die aber durch die vordringenden Germanen aus dem rechtsrheinischen Gebiet verdrängt wurden. Obwohl diese Entwicklung weitestgehend in Dunkel gehüllt ist, soll sie aber schon zur Zeit CÄSARS vollendet gewesen sein, d. h. noch vor unserer Zeitrechnung.

Eine FLIEHBURG oder WALLBURG umzog in der Regel einen Berggipfel. Die genannten FLIEHBURGEN liegen alle auf Bergrücken (Linderkopf, Hordtberg, Voßnacken). Es handelte sich um eine mit dornigem Gestrüpp bepflanzte Umwallung. Bei der Elfringhauser FLIEHBURG oder WALLBURG wurde sogar ein dop-

pelter WALLRING festgestellt. Noch auf den heutigen Tag ist ein Teil der Umwallung für geübte Augen gut zu erkennen. Man kann davon ausgehen, dass der äußere Wall eine Höhe von 2 m in seinem Urzustand hatte und der innere Wall 1 m Höhe betrug. Dazwischen befand sich das undurchdringliche dornige Gestrüpp. Eine solche FLIEHBERG oder WALLBURG hatte mehrere Aufgaben. Bei feindlichen Angriffen zogen sich die beteiligten Siedler mit ihren Familien und ihrem Vieh in die FLIEHBURG zurück, wo man sich gemeinsam besser verteidigen konnte. Darüber hinaus hatte sie den Vorteil, dass durch dieses Gestrüpp das eigene Vieh nicht ausbrechen konnte und die wilden Tiere aus dem nahen Urwald konnten nicht hinein. Um die Zeit, als diese Verteidigungsburgen errichtet wurden, gab es bei uns noch WÖLFE und BÄREN, wie wir aus einigen Ortsbezeichnungen entnehmen können (Wolfskuhle, Bärensiepen). Eine Quelle mußte auf jeden Fall für eine Trinkwasserversorgung für Mensch und Vieh vorhanden sein; sie ist es auf dem Linderkopf. Außerdem mußte eine Waldweide Futter für das Vieh hergeben.

Der Fund des FAUSTKEILES auf dem LINDERKOPF innerhalb der FLIEHBURG deutet auf eine frühe Besiedlung in unserem WAGNESWALD und auf ein mehrtausendjähriges Vorhandensein einer FLIEHBURG.

Interessant ist noch eine Überlieferung, wonach bereits die RÖMER vor rund 2.000 Jahren, vom Rhein kommend, am Deilbach halt machten. Warum, darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Einerseits sollen sie den auf der Ostseite des Deilbaches lebenden Germanenstämmen in dem unwegsamen Urwald nicht so recht getraut haben, andererseits sollen sie mit ihnen Handel betrieben haben.

SITTEN, BRÄUCHE UND FESTE DER ALTEN GERMANEN

Man geht heute davon aus, dass die Kultur der alten Germanen schon um 2.000 vor Christi sehr hoch stand. Geschichtliche Funde von Körnern aller heute noch in Deutschland angebauten Getreidesorten und Hülsenfrüchten beweisen, dass sie schon vor 4.000 Jahren grundansässige Ackerbauern waren. Auch bauten sie ihre Häuser schon rechtwinkelig, entgegen dem kreisrunden Grundriß bei Zelten oder zeltähnlichen Bauten der Nomaden. Auch der Räderpflug soll eine germanische Erfindung sein. Entsprechend entwickelt war auch schon die Viehzucht.

In urwaldfreien Gebieten siedelten die Germanen sehr dicht in Haufendörfern. Um die Dörfer herum lagen die Wiesen, Weiden und Felder, dahinter der Wald. Diese Besiedlung war bis Mitte des 20. Jahrhunderts im Sauerland, Siegerland und im nördlichen Hessen noch klar zu erkennen. In Norddeutschland, im Münsterland und vor allen Dingen in unseren Bereichen entstanden Streusiedlungen, die demzufolge auf Urwaldgebiete zurückzuführen sein dürften. Zu diesen Streusiedlungen zählen auch unsere ehemaligen Bauernschaften Nieder- und Ober-Elfringhausen, Bredenscheid, Stüter und Oberstüter, Nieder- und Oberbonstfeld usw. und die auf der fränkischen Seite jenseits des Deilbaches gelegenen Bauernschaften Hohrath, Nathrath (Nordrath), Windrath, Walmichrath usw. Die Bauernschaften wurden im Fränkischen Honschaften genannt.

Die in der Anfangszeit der Besiedlung entstandenen, weit verstreut liegenden Einzelgehöfte waren auf lange Zeit Selbstversorgerbetriebe. Der betriebene Handel mit Schmuck, Waffen und Vieh dürfte lange Zeit unbedeutend gewesen sein. Was man benötigte, gab der Wald her: Holz für den Häuserbau und zum Brennen, jagdbare Tiere lieferten Fleisch und Felle, Beeren und Pilze waren zur Reifezeit immer willkommen. So allmählich kamen dann die Erträge aus Ackerbau und Viehzucht hinzu. Werkzeuge, Hausgeräte und Töpferwaren wurden auf den Höfen hergestellt; die Kleidung wurde von den Frauen aus Wolle, Leinen, Fellen und Leder angefertigt. Die Entwicklung nahm so nach und nach ihren Lauf, Erfindungen wurden gemacht, es wurde mehr und mehr gerodet, in den Rodungen entstanden wieder Häuser.

Und so ging es stetig aufwärts. Auch ohne der Sache vorzugreifen, kann man an dieser Stelle schon festhalten, dass wir in unserem Hügelland Selbstversorgerbetriebe in reichlichem Maße noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts hatten.

Kleinste Zelle des germanischen Staatswesens war die Familie. Mehrere verwandte Familien bildeten eine Sippe und siedelten zusammen. Aus vielen gebietsmäßig zusammengehörigen Sippen setzte sich der Gau von ursprünglich wohl 100 Familien (= 1 Hundertschaft) zusammen, an dessen Spitze ein „Fürst“ stand. Die Gawe wiederum waren die Glieder der Völkerschaft oder des Stammes, und diese organisch aufgebaute Volksgemeinschaft fand im THING ihre Verkörperung. Der THING war gewissermaßen die Landesgemeinde der Germanen, vielleicht würde man das heute - was seine Befugnisse angeht - als Bundestag bezeichnen können. Der THING war der Zusammentritt aller wehrfähigen Männer an einem geweihten Ort, meist an Voll- oder Neumondtagen. Der THING war gleichzeitig der Gerichtshof. Der THINGPLATZ war ein großer, sich in die Landschaft einfügender Festplatz für festliche Veranstaltungen. In unserem benachbarten Welper erinnern noch Thingstrasse und Thingplatz an längst vergangene Zeiten. Die Teilnahme am THING war Pflicht.

Die alten Germanen hatten natürlich auch mit feindlichen Auseinandersetzungen zu rechnen. Zu diesem Zweck gab es die sogenannten WALLBURGEN, wie der Name es schon sagt, handelt es sich hierbei um einen hohen mit Steinen aufgerichteten Wall, in den sich die Sippen zurückzogen, um sich besser verteidigen zu können, wenn sie von einem Feind oder einer erobersüchtigen Nachbarsippe angegriffen wurden. Ein solcher Wall musste erst einmal eingenommen, im Normalfalle erklommen werden. Mit den vor langer Zeit üblichen Waffen, man kannte Speer, Keule, Axt und das kurze Hieb- und Stoßschwert, keine leichte Angelegenheit. Klar, daß man sich dabei besser verteidigen konnte als die Angreifer, die sich ja erst einmal durch das Gestrüpp kämpfen mußten.

Eine solche WALLBURG hat es auch in ELFRINGHAUSEN gegeben.

Der Langenberger Heimatforscher, Wilhelm Ophüts, schreibt in seinem Buch: ALT - LANGENBERG darüber folgendes:

„Innerhalb des Doppelringes einer Fliehbürg in Ober-Elfringhausen haben Arbeiter eine Steinwaffe gefunden. Auch auf der Voßnacker Seite bei Richrath ist beim Roden ein von Menschenhand hergestelltes Steinwerkzeug zum Vorschein gekommen; seine geringe Größe, die Art der Bearbeitung und die Abrundung der Kanten weisen darauf hin, dass es einst von einer Frauenhand geführt worden ist; es ist wohl ein Schaber, mit dem die Innen-

Dreißig Jahre Beliebtes Ausflugsziel im Felderbachtal

Restaurant - Café

Zum Wünnert Hof

Viele Spezialitäten aus unserer warmen und kalten Küche.
Eigene Schlachtung,
hausgebackener Kuchen und Stuten aus dem Steinofen.

Montags + freitags Reibekuchen
und frische Forellen aus eigener Zucht.

- › Warme Küche von 12 - 21 Uhr
- › Gesellschaftliche Räume bis 90 Personen
- › Gemütliche große Freiterrasse
- › Eigene gut ausgebaute Wanderwege



VELTINS
Bilsener



Frankenheim Alt

Familie Rische
Felderbachstr. 34
45529 Hattingen



Telefon Langenberg: 0 20 52 / 44 21

Donnerstag Ruhetag

seiten der Wildhäute gereinigt und geglättet wurden.....

Die Wälle und Gräben einer Wallburg oder Fliehbürg haben stets einen Berggipfel umzogen, und sie folgten dabei den Ein- und Ausbuchtungen desselben in gleichbleibender Höhe. Ein solcher Ringwall umgab die Hordt bzw. den Hordtberg, die „hohe Warte“. Er ist heute noch (Anmerkung: In den frühen 30er Jahren des 20. Jahrhunderts) auf weite Strecken zu erkennen. Flurnamen wie „auf der Bürg“ (Hochfläche hinter der Hordt und „an der Bürg“ am Abstieg von der Hochfläche ins Schattrott (Anmerkung: Jetzt Reitweg genannt) erinnern noch an den alten Zustand. Eine Stunde talaufwärts von Langenberg führt ein steiler Bergweg an der „Schanze“ vorbei auf die Hochfläche am „Stemm“ (am Stemmen), zwischen den Ufern des Deilbaches und der Varentrappe (Elfringhauser Bach); diese 23 Morgen große Fläche ist sogar von einem Doppelwall umgeben gewesen. Es kann sich also unmöglich um eine Grenzmarkierung gehandelt haben. Der äussere Wall bildet wenigstens teilweise gleichzeitig die Ackergrenze und ist schon deshalb auf längere Strecken noch deutlich erkennbar. Der innere Wall, der überall etwa 8 Meter von dem äußeren entfernt war, ist wohl fast vollständig verschwunden. Der Besitzer des nahegelegenen LINDENHOFES, HERR MEIWES, dem die RINGBURG gehört, hat die mit Gestrüpp bewachsene Fläche roden lassen. Von dem inneren Wall waren nur noch einige 100 Meter vorhanden. In verständnisvoller Weise ließ er sich auf meine Bitten hin bereifinden, diese Strecke stehen zu lassen, so dass die eigenartige und in unserer Gegend seltene Anlage dann geblieben ist. Die Arbeiter hatten beim Roden die erwähnte Steinwaffe gefunden und dem Heimatmuseum in Bochum übergeben. Es ist ein 17,5 Zentimeter langer, 5,2 Zentimeter breiter und 3 Zentimeter dicker FAUSTKEIL aus grünlichem Stein von einfacher Bearbeitung. Dieser Fund deutet nicht nur auf eine sehr frühe Besiedlung der Gegend sondern auch auf ein MEHRTAUSENDJÄHRIGES VORHANDENSEIN DER FLIEHBURG.

(Anmerkung: Wie erwähnt, das ist 1930 niedergeschrieben worden!)

In späteren unruhigen Zeitläufen, wie z. B. im 30jährigen Kriege, mögen die Fliehbürgen wieder den alten Zwecken gedient haben. Im ganzen hatten sie ihre Bedeutung verloren, als Karl der Große den Kämpfen der Sachsen und Franken ein Ende machte, in dem er die Sachsen zur Unterwerfung und zur Annahme des Christenglaubens zwang.

Im Jahre 843 teilten die Enkel des großen Karl das damalige Frankenreich. Ludwig der Deutsche erhielt den östlichen Teil, der sich zum Deutschen Reich entwickelte. Seit dieser Zeit gibt es die alte Trennungslinie am Deilbach, gewissermaßen die Grenze zwischen dem Herzogtum Nieder-Lothringen und dem Stammesgebiet der Sachsen.“

Soweit die Ausführungen von Wilhelm Ophüls.

Diese Grenze wird uns in allen folgenden Schriften über unsere Heimat im sogenannten Hattinger Hügelland verfolgen.

Wie alle Naturvölker, so verehrten auch die alten Germanen die Elemente Himmel, Erde, Feuer, Wasser, Sonne, Donner, Blitz usw. Sie kannten nicht die uns Christen auferlegte Eingott-Theorie, sondern hatten mehrere Götter, die von ihnen angebetet und durch Opfer „bei Laune gehalten wurden.“

Für die Kenntnis der germanischen Religion und Mythologie sind wir im wesentlichen auf die altisländischen Sagen, die „EDDA“, und auf Bodenfunde angewiesen. Die Germanen glaubten an ein Fortleben von Leib und Seele nach dem Tode; man kam entweder als Gefährten der Götter nach WALHALL (in den Himmel) oder ins Totenreich zur Totengöttin HEL (in die Hölle). Man gab den Toten Lebensmittel, Waffen und Schmuck mit ins Grab. Den Naturgewalten wurden Opfer in Form von tierischen und pflanzlichen Gaben dargeboten. Eine besondere Priesterklasse gab es nicht.

Die Götterwelt zerfiel in zwei Lager, in die guten ASEN und die bösen RIESEN, deren fortdauernder Kampf schließlich mit dem großen Weltenbrand, der GÖTTERDÄMMERUNG, und der Entstehung einer neuen besseren Welt enden sollte. Hauptgötter waren WODAN oder Odin, Donar oder Thor sowie Tyr oder Ziu und Wodans Gemahlin, die Göttin FRIGG oder FREYA. Daneben spielten in den Göttersagen LOKI und HÖDR noch eine Rolle sowie zahllose Riesen, Zwerge, Nymphen, Berg- und Wassergeister, Walküren und ELFEN. Verehrt wurden die Götter in heiligen Hainen. Götterhäuser in dem Sinne gab es nicht, wohl aber Statuen, wie die heilige IRMINSUL, die BONIFATIUS-EICHE, dann die ERESBURG, die Hauptburg der sächsischen Germanen und was unseren Bereich angeht, den HORKENSTEIN, einen alten Opferstein, welcher in der alten Linden-Dahlhauser Mark am Groten (des „Großen“ Wodans)=Berge lag. Man fand ihn dort in einem Eichenwald, in den sogenannten „Wih-Ekeln“, in den Wacholdersträuchern im heiligen Eichenhain.

Ob die alten Germanen frommer oder gottesfürchtiger waren als wir, soll hier nicht beurteilt werden. Man kann davon ausgehen, dass sich die Beantwortung aus dem über 200 Jahre dauernden Sachsenkrieg ergibt, weil die sächsischen Stämme ihre angestammte Religion beibehalten wollten und eben der Freiheit wegen.

Der wichtigste der germanischen Hauptgötter war wohl WODAN (ODIN), er war der Gott der Jagd, des Windes, des Krieges und des Friedens. Wenn nach dem Glauben der vorchristlichen Germanen in den Winternächten der Wind über die Dörfer hinwegbrauste, dann war das der wilde Jäger WODAN, der sich aus jedem Hause einen Waidgesellen mitnahm, auf das sich des Jägers Jagdfolge mehre. In der Gestalt des wilden Jägers lebte WODAN noch Generationen nach der Christianisierung fort. Alles, was dem Volke ehrwürdig und heilig war, alles was seine Tugenden zierte, alles das fanden unsere Urfahren in ihrem WODAN vereint. Nichts blieb seinem Auge verborgen, in die dunklen Tiefen der Zukunft schaute sein Blick, es gab kein Wissen unter den Menschen, das er nicht besaß, er kannte die Geheimnisse der Schrift, kurzum: Er kannte und wußte alles. Sein Ross trug ihn schnellfüßig über Land und Meer bis an die Enden der Erde, ja gar bis in die Hölle. Seine Gesellen waren Raben und Wölfe. Tag für Tag flogen zwei Raben über die Erde hin, schauten, was dort vorging und erstatteten dann ihrem Herren Bericht. Sie setzten sich auf WODANS Schultern und flüsterten ihm ins Ohr, was sie Neues auf der Welt in Erfahrung gebracht hatten.

TYR (ZIU) war vor Urzeiten der Hauptgott, WODAN trat erst später in den Vordergrund. TYR war der Herr des leuchtenden Tages, des strahlenden Himmels, der

die Erde mit Fruchtbarkeit segnete und den Fluren und den Menschen Frieden verlieh. Als aber die Wanderzeit der germanischen Stämme begann, die Kampf und Streit unter den Menschen auslöste, da wandelten sich die Züge des friedenspendenden Göttervaters in Gestalt eines kampfesfrohen Helden. So lernten die Römer vor 2.000 Jahren TYR kennen und fanden in ihm das Gegenbild ihres Kriegsgottes MARS. Menschenopfer zu Ehren TYRS sind in vielen deutschen Stämmen üblich gewesen. Ihm zu Ehren tanzten die Jünglinge den Schwertertanz. Im heiligen Haine hielt man dem Gotte TYR weiße Rosse, die zu keinem Dienst gebraucht werden durften und die man auch nicht schlachten durfte.

DONAR (THOR) war als Gott des Donners der dritte im Bunde der großen Götter. Er war der Gewittergott, der die Blitze in der Hand hielt, und dessen Waffe der Donnerkeil war, den er mit dem Blitzstrahl zugleich auf die Erde herabschleuderte. Er war der Beschirmer des häuslichen Herdes, auch die Ehe stand unter seinem Schutz.

Er warf den Thorshammer über das Brautpaar, welches die Ehe einging. Seine Verehrung fand in den uralten Wäldern statt, umrauscht von den geheimnisvollen Stimmen des Waldes; dort standen die alten Eichenriesen, die dem Donar geweiht waren. Dort kamen die germanische Stämme zu ihren heiligen Feiern zusammen, aber auch zu allen wichtigen Angelegenheiten, um unter dem Schutze des Gottes Rat zu pflegen und Beschlüsse zu fassen.

FREYA (FRIGG) (FRIJA) war unter den Göttinnen die mächtigste. Sie war die Gattin des TYR, in der Walpurgissage allerdings des WODAN. Der Name FREYA bedeutet „Geliebte“. Von den Deutschen wurde sie als Frau des TYR oder WODAN verehrt und ab dem Mittelalter noch erhielt mancher Ort den Namen Frauenberg, Frauenau usw. Über ihr Wesen ist praktisch nichts überliefert.

Man könnte über die germanischen Götter noch Seiten füllen, aber das ist nicht der Sinn dieser Schrift, und daher wollen wir uns mit dem Wesentlichsten begnügen.

Diese mächtigen Wesen gnädig zu erhalten, ihre Gunst zu sichern, war das vornehmste Bestreben unserer Vorfäter in vorchristlicher Zeit. Im Walde fühlten sich die alten Germanen ihren Göttern am nächsten, dort im Schatten der vielhundertjährigen Bäume, umrauscht von den heiligen Schauern und umtönt von geheimnisvollen Stimmen schien der Mensch die Nähe seiner Götter am ehesten zu spüren. Auf Bergeshöhen, im heiligen Haine haben daher die Germanen ihre Götter verehrt. Im Wald und auf den Bergeshöhen waren die Götter gegenwärtig. Es bedurfte keines Gebäudes und auch keines darstellenden Bildes. Ein Kreis von Steinblöcken, die man auf einem Berggipfel zusammengewälzt hatte, schloß den heiligen Raum ab, und eine große Steinplatte, zuweilen auf die Steine gelegt, so dass eine Art Tisch entstand, bildete den Altar.

Auch wußten die alten Germanen schon Feste zu feiern. Ihre sogenannten KULTFESTE begründeten sich auf das NATURGESCHEHEN. So war das bei allen germanischen Stämmen, und man darf davon ausgehen, daß das auch bei den hier ansässigen HATTUARIERN nicht anders war.

Die KULTFESTE waren

zum Herbstanfang als Erntedankfest der 23. September,
das Mitwinterfest als sogenanntes Fest der „Zwölfnächte“ vom

24. Dezember bis 6. Januar,
das Frühlingsfest zum Erwachen der Natur
(Vegetationsfest) am 21. März,
das Mitsommerfest oder Sommersonwendfest am 21. Juni.

Das Sommersonwendfest wurde am längsten Tage des Jahres begangen, das Mitwinterfest wurde etwas länger an den kürzesten Tagen eines Jahres gefeiert. Alle vier altgermanischen Kultfeste waren kalendermäßig an den Lauf der Erde um die Sonne gebunden. Wollte man nun die Kultfeste zum richtigen Zeitpunkt rechtzeitig feiern, musste der Sonnenaufgang beobachtet und wenigstens für einen Tag des Jahres am Horizont festgelegt werden. Das geschah mit Hilfe von Steinen, die auf Bergen mit weitem Ausblick oder am Rand von Steilhängen vor tiefen und breiten Tälern oder in Ebenen als Steingruppen aufgestellt wurden. Laut Dr. Heinrich Eversberg ist davon auszugehen, dass auch der HORKENSTEIN zu diesen Steinen gehört haben muß.

VON DEN CHRISTEN ÜBERNOMMEN

Vieles, was aus den letzten drei Seiten hervorgeht, wurde seinerzeit bei der Christianisierung von den neuen Religionsstiftern übernommen und wird noch heute mindestens in den ehemals germanischen Gebieten praktiziert. Darüber hinaus gibt es noch manche heidnische Bräuche, die sich bis in unsere Tage im Volk eingepägt haben.

Im Grunde genommen trifft das - wenn auch in geringfügiger Abänderung - auf alle altgermanischen bzw. heidnischen KULTFESTE zu.

Das Erntedankfest wird noch heute in den christlichen Kirchen gefeiert, wenn auch erst am ersten Sonntag im Oktober. Dass dies natürlich in bäuerlichen Gegenden mehr praktiziert wird als in den Städten, ist verständlich, wenn auch unlogisch. So lange ist das noch gar nicht her und viele werden sich noch gut daran erinnern, wie festlich die Altäre der Kirchen in Elfringhausen zum Erntedankfest mit Getreidegarben und allen möglichen Obst- und Gemüsesorten aus den Gärten geschmückt waren. Bis Ende der 30er Jahre dieses Jahrhunderts, müssen hier in Elfringhausen die Erntedankfeste mit festlichen Umzügen durch unsere Gemeinden mit festlich geschmückten Erntewagen begangen worden sein. Zweifel kann es da nicht geben, denn uns liegt reihenweise Bildmaterial darüber vor. Nachdem die Kötter und Kleinbauern verschwunden sind und die Großbauern auf ein Minimum zusammengeschrumpft, die einst prallgefüllten Gärten sich in Rasenflächen verwandelt haben, da wird sich kaum auch noch jemand Gedanken über ein Erntedankfest machen, und dennoch hätten wir allen Grund - und nicht nur wenn wir eine christliche Gesinnung haben - dem Herrn, unserem Gott, für die gute und reichhaltige Ernte zu danken.

Die Winter-Sonnwendfeier, auch Mitwinterfeier genannt, wird von uns Christen als Weihnachtsfeier bzw. als Christ Geburt begangen. Leider kann man auch hier allmählich ein Nachlassen der Kirchen-

besuche feststellen. Im Prinzip aber wurde auch das Winter- Sonnwendfest von den Christen übernommen; es beginnt am 24. Dezember mit Christi Geburt, dem Heiligen Abend, und endet mit dem Dreikönigstag (Heilige Drei Könige) am 6. Januar. Viele von uns müssen zwar zwischen diesen Tagen noch arbeiten, aber das mußten die alten germanischen Bauern auch.

Das Weihnachtsfest wird voraussichtlich nie aus unserem Kalender verschwinden, auch nicht aus unserem Gedächtnis, ist es doch heute ein Fest der Geschenke und hat mit dem Grundgedanken nichts mehr zu tun. Ob es etwas mit dem Weihnachtsfest zu tun hat, wenn man schon nach den Sommerferien in den Geschäften über Nikoläuse, Spekulatius und Dominosteine „stolpert“?

Vor dem Dreikönigstag kommen heute die „Sternsinger“ als die Könige Kaspar, Melchior und Balthasar zu uns, um für die Armen in der dritten Welt zu sammeln; eine sicherlich gute Einrichtung. Vor 2.000 Jahren brachten dieselben Könige (oder Weisen) dem armen Kind in der Krippe in einem kalten Stall wertvolle Geschenke mit.

Das Frühlingsfest der alten Germanen lebt auch in unserer Welt der Christen weiter; man nennt es jetzt Ostern und wird an unregelmäßigen Tagen begangen. Mit dem Frühlingsfest der alten Germanen hat es insofern zutun, als heute Ostern am ersten Sonntag nach dem auf den Frühlingsanfang folgenden Vollmond begangen wird. Daher die Schwankung von rund 4 Wochen. Für uns Christen bedeutet Ostern, daß wir am Karfreitag der Kreuzigung Jesus Christus gedenken und Ostern an die Auferstehung des Herrn.

Das Sommer-Sonnwendfest wird in unseren Bereichen nicht mehr gefeiert. In Skandinavien ist es aber heute noch ein großes Volksfest, das mit entsprechendem Spektakel begangen wird. Auch in den Alpenländern wird die Sommer-Sonnenwende mit Dorffesten und viel Rummel gefeiert. Wunderschön sind dann die Bergfeuer anzusehen, die dabei von exponierten Stellen und teils mit Pechfackeln besteckt, sogar von den höchsten Gipfeln ins Tal leuchten.

Es gibt aber auch sonst noch Veranstaltungen in unseren Leben, die auf heidnische Bräuche zurückgehen und eben immer wieder geduldet wurden. Sie sind meist örtlicher Art: So die Walpurgisnacht, die Johannisnacht, der Karneval, das Perchtenlaufen, Osterfeuer, Osterräder usw. usw.

Die Walpurgisnacht war auch noch eines der großen Feste der alten Germanen. Nach altem heidnischem Götterglauben hielten der wichtigste germanische Hauptgott, WODAN, und die Frühlingsgöttin FREYA, auch als Maikönigin bezeichnet, am 1. Mai Hochzeit. Dieser Vorabend musste natürlich vom Volk gebührend gefeiert werden; man tat dieses gewissermaßen in Form eines „Potterabends“. Es wurde getanzt und es ging sicherlich auch recht feucht-fröhlich zu.

Die Sitte des Potterabends hat sich bei Hochzeitsfeierlichkeiten teilweise bis auf den heutigen Tag erhalten. Wenn auch die Menschen aus den Städten diese Sitte kaum kennen, so ist sie doch gerade bei uns in Elfringhausen und dem Hügelland

75 JAHRE



Telefon: 02 34 / 49 46 02

bestens bekannt und in der jüngsten Vergangenheit teilweise regelrecht ausgearbeitet.

Weil der große deutsche Dichterrüst, Johann Wolfgang von Goethe, die Walpurgisnacht mit in sein Weltweit bekanntes Werk „Faust“ eingebaut hat, wird die WALPURGISNACHT noch heute im HARZ ganz groß gefeiert. Gefeiert wird wohl in allen Städten des Harzes, die größten Spektakel sollen aber in Schierke unterhalb des BLOCKSBERGES - des BROCKENS - und bei Thale auf dem HEXENTANZPLATZ stattfinden.

Beim HEXENTANZPLATZ sind wir aber auch schon wieder bei uns in ELFRINGHAUSEN, gibt es doch bei uns sowohl einen HEXENTANZPLATZ auf dem zum RISCHENHOF gehörenden BRAKERFELD als auch einen HEXENPLATZ am Höhenweg an der Abzweigung zum BEMBERG. Gleich neben dem HEXENPLATZ gab es bis Mitte des 20. Jahrhunderts ein inzwischen gerodetes Wäldchen mit dem Namen „EM KAMMERKEN“, welches sogar im Urkataster von 1823 auftaucht. Unsere Großeltern wußten zu berichten, hier hätten früher die HEXEN getanzt und EM KAMMERKEN hätten sie sich umgezogen. Ob diese uralte Überlieferung etwas mit der Walpurgisnacht zu tun hat, ist derzeit nicht bekannt.

Nun kann man den Bogen aber weiter spannen auf die hierzulande jährlich stattfindenden Veranstaltungen TANZ IN DEN MAI, bis vor wenigen Jahren auch in Elfringhausen noch eine traditionelle Veranstaltung, bzw. auf TANZ oder FEST UNTER DEM MAIBAUM. Auch die in Bayern üblichen blauweien Stangen auf den Marktplätzen mit den Wappen der Zunft, der in dem Ort früher vorgekommenen Handwerkervereinigung zählt man zu den Maibaumen, und so sind auch diese traditionellen Gebilde ursprünglich ein heidnischer Brauch.

In der WALPURGISNACHT wird im Harz noch heute eine MAIKONIGIN gewählt, und sie trägt „diesen Titel für ein Jahr“. Es ist noch gar nicht lange her, da wurde auch bei uns in Elfringhausen beim TANZ IN DEN MAI eine MAIKONIGIN gewählt, die auch einen kleinen bescheidenen Preis erhielt.

Es ist überliefert, dass der alte Germanengott DONAR die Brautpaare segnete. Noch heute gilt der Donnerstag als beliebter Hochzeitstag. Aus dem WALHALL der alten Germanen wurde der HIMMEL der Christen, aus dem Totenreich der HEL die HÖLLE. Die alten Germanen beteten im Wald und fühlten sich in den Wäldern und auf den Bergen ihren Göttern am nächsten. Noch heute gibt es im Volksmund ein Sprichwort, das da lautet:

„Wer sonntags wandert, ist kein Sünder, wenn er auch nicht zur Kirche geht; tief drinnen im Wald ein Blick zum Himmel, ist besser als ein falsch Gebet.“

Die Göttin FREYA wurde angebetet, nach ihr wurden Dörfer bzw. Siedlungen benannt. Aus der von den Germanen verehrten FREYA wurde bei uns Christen „Unsere liebe Frau“ Maria.

Die Religion der alten Germanen wird von uns so entwürdigend als heidnisch abgestempelt, dabei muß man immer wieder Gleichheiten feststellen: Beide Religionen versprochen oder versprechen den Menschen ein besseres Leben im Jenseits. Was bei den Germanen die GÖTTERDÄMMERUNG war, ist bei uns Christen das JÜNGSTE GERICHT.

Auch die Spukgeschichten des WODAN haben sich recht lange gehalten.

Noch um 1950 bangten die damals alten Menschen um ihr Leben, wenn die Herbststürme an den Fensterläden rüttelten, und ängstlich sprachen sie: „Oh Herr, oh Herr, do hölt hä wä ennen.“ (Oh Herr, oh Herr da holt er wieder einen.) - Das war in Eifringhausen!

Und bei uns im Hügelland gibt es noch heute Menschen mittleren Alters unter uns, denen die Angst ausbricht, wenn des abends ein Käuzchen am hell beleuchteten Haus mit seinem Ruf „Ki - Witt, Ki - Witt“ vorbeifliegt. Auch hier ist die Überlieferung der Alten noch nicht aus den Köpfen verschwunden, welche heißt: „Komm mit, komm mit!“ Und man hört die angstvolle Stimme klagen: „Jetzt stirbt wieder einer.“

Übernommen wurden auch die Wochentagsbezeichnungen:

Hochdeutsch	Plattdeutsch	Ursprung
Montag	Mundag	Tag des Mondes
Dienstag	Tysdag (Zysdag)	Gott TYR (Ziu)
Mittwoch	Wonnadag (Bonnadag)	Gott Wodan
Donnerstag	Donnerschdag	Gott Donar (Thor)
Freitag	Friedag	Göttin Freya (Frigg) (Frija)
Samstag	Soertsdag	?
Sonntag	Sunnadag	Tag der Sonne

Nicht übernommen wurden die alten deutschen Monatsnamen:

Januar	- Hartung
Februar	- Hornung
März	- Lenzing (Lenzmond)
April	- Oster (Ostermond)
Mai	- Maien (Wonnemond)
Juni	- Brachet (Brachmond)
Juli	- Heuert (Heumond)
August	- Ernting (Erntemond)
September	- Scheiding (Herbstmond)
Oktober	- Gilbhard (Weinmond)
November	- Nebelung (Nebelmond)
Dezember	- Julmond (Christmond)

Einige dieser schönen alten Namen kommen noch in einigen Liedern und Gedichten vor. Auch in Kreuzworträtseln wird hin und wieder nach dem einen oder anderen Namen gefragt.

Doch nun genug über die vorchristliche Zeit, wenden wir uns dem Entstehen Eifringhausens und des Hügellandes zu.

837 - DIE ERSTE URKUNDLICHE ERWÄHNUNG

Bereits in unserer ersten Festzeitschrift, dieser lindgrünen Ausgabe aus dem Jahre 1967, berichteten wir über die erste urkundliche Erwähnung Eifringhausens und zwar über die Vahrentrape. Wir bezogen uns dabei auf Gespräche und Unterlagen mit bzw. von dem anerkannten Hattinger Heimatforscher, dem Uhrmachermeister Hugo Niemann. Das ist an die 32 Jahre her und dürfte sich überholt haben, wovon man bedenkenlos ausgehen kann.

Der Hattinger Heimatforscher, Dr. Heinrich Eversberg, hat sich zwischenzeitlich auch schon dahingehend geäußert, dass nach seiner Meinung eine Besiedlung am Vahrentraper Bach aufwärts auch bereits vor 800 möglich gewesen sein könnte. Wie dem auch sei, man stützte sich bisher auf eine Eintragung in den Büchern des Klosters Werden. Andere Quellennachweise gibt es aus dieser und früherer Zeit - mit einer einzigen Ausnahme - über unser Gebiet nicht. Der Geschichtsforscher und -schreiber, Lacomblet, schreibt in seinem 1840 in Düsseldorf erschienenen Buch „Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins“ unter der Nr. 52 folgendes:

52. ERP, ALDRICHS SOHN, SCHENKT DER ABTEI WERDEN EINE ROTTUNG IM WANESWALDE - 837, den 17. OCTOBER. - XL. TRADITIO ERPI FILII „TnRlcl.

Notum fieri cupio. omnibus tam presentibus quam futuris. qualiter ego. erpo. filius quondam aldrici. traditi partem hereditatis mee ad ecclesiam sancti saluatoris. que constructa est in pago ripariorum. in loco qui dicitur uerithina super fluuio rure. hoc est quod traditi. unum biuang in saltu uuanesualde. inter duo flumina. id est podrebeci et farnthrapa. cum omnibus appenditiis suis. id est terris. siluis pascuis. aquis, aquarumue decursibus. et traditum esse in perpetuum uolo. et ut presens traditio ista omni tempore firma permaneat. stipulatione subnixa.

Acta in uerithina monasterio scriptaque. XVI. kal. nouembris. anno. XXIII. regni domni hludouuoci imperatoris. Indictione. XV. ego hrodaldus cancellarius scripsi et subscripsi. Sig. erpi. qui tradidit istud. hee sunt nomina festium qui hoc uiderunt et audierunt. et manibus propriis firmauerunt. Sig. hramningi. Sig. uurachardi. Sig. osleui. Sig. hrodardi. Sig. heriscale. Sig. heddiloni. Sig. luthugis. Sig. uualiconi. Sig. euardagi.

Den nun folgenden, ins Deutsche übersetzten Text verdanken wir Herrn Professor Doktor Paul Derks, Sprach- und Literaturwissenschaftler an der Universität Essen.

„ERP, Sohn des Aldrik, schenkt der Abtei Werden eine Rottung im Wanewald - 17. 10. 837

Ich wünsche, bekannt zu machen allen sowohl Gegenwärtigen wie Zukünftigen, daß ich Erp, Sohn einst eines Aldrik, übergeben habe einen Teil meines Erbes an die Kirche des heiligen Erlösers, die errichtet ist im Bezirk der Ripuarier in dem Ort, der genannt wird Werden oberhalb des Flusses Ruhr. Dies ist, was ich übergeben habe: Einen Biefang im Waldgebirge Wanewald zwischen zwei Flüssen nämlich Porbeck und Vahrentrappe mit allen seinen Zubehörungen, das ist (mit) Ländereien, Wäldern, Weiden, Gewässern, Wasserläufen, und ich will, dass es übergeben ist auf Dauer. Und damit die gegenwärtige Übergabe für alle Zeit sicher bleibe, (wird sie gesichert) durch den stützenden Vertrag.

Verhandelt und geschrieben im Kloster Werden an den 16. Kalenden des Novembers im 24. Jahr der Herrschaft des Herrn Kaisers Ludwig, in der 15. Indiktion. Ich Hrodald, Kanzler, habe (dies) geschrieben und unterschrieben. Zeichen des Erp, der dies übergab. Dies sind die Namen der Zeugen,

die dies gesehen und gehört und mit eigenen Händen (durch Unterschrift) gesichert haben. Zeichen Hrammings. Zeichen Wrakhard's. Zeichen Oslevs. Zeichen Hrodards. Zeichen Heriskalks. Zeichen Heddilos. Zeichen Luthugs. Zeichen Walikos. Zeichen Evardags."

Diese Übersetzung erfolgte etwa 6 Wochen nach Fertigstellung des Manuskriptes. Sie bestätigt einerseits einige von mir seit rund zwei Jahren angebrachte Zweifel und stellt andererseits vieles auf den Kopf, was wir bisher über unser Elfringhausen zu wissen glaubten.

Was sagt uns nun diese Urkunde bei genauer Betrachtung und eingedenk der Tatsache, dass der Christianisierungsprozess mit den hier ansässigen Sachsen rund 200 Jahre gedauert hat, was im Klartext 200 Jahre Krieg - wenn auch mit Unterbrechungen - bedeutet hat?

An der Richtigkeit der Schenkungsurkunde kann nicht gezweifelt werden, nur wurde sie bisher so interpretiert, dass dieser sogenannte ERP von der VARENTRAPPE kam und zwar von dem sich in Ober-Elfringhausen befindenden Hof. Das stimmt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht, sondern die Urkunde besagt, dass ERP einen Teil seines Erbes dem Kloster Werden schenkt, das zwischen zwei Flüssen - richtigerweise müsste es Bächen heißen - liegt, die da heißen PODREBECI (PORBECKE) und FARNTRAPE (Varentrappe). Man muss daher davon ausgehen, dass es sich in der bezeichneten Schenkung um die Rodung NIEDERSTE PORBECK (Waldhof) handelt.

PLEIMES TOURISTIK

0 23 24 - 2 14 00

DROSTE-HÜLSHOFF-STR. 14
45525 HATTINGEN
TELEFAX 0 23 24 - 5 21 77



Ferien-Reisen, Tages-Ausflug, Wochenend- u. Club-Fahrten

Wer dieser ERP war, steht nirgendwo geschrieben; auch nicht wie reich er war und von wem er seine Besitzungen geerbt hat. Er kann aus der Sippe derer, die seinerzeit den Hof Varentrappe bewohnt haben gekommen sein, ebenso ist es aber auch möglich, dass einer seiner Vorfahren zu den Kriegern Karts des Großen gehört hat, der ihn nach erfolgter Christianisierung der Sachsen mit Gütern beschenkt hat, es kann sich um einen verdienten Ritter gehandelt haben und dergleichen mehr.

Es gibt Hinweise, wonach die RÖMER bei ihrem Vordringen in germanisches Gebiet - das wäre dann so um das Jahr 0 oder sogar vor unserer Zeitrechnung gewesen - bis zum DEILBACH vorgedrungen seien, diesen aber nicht überschritten hätten, weil die auf der Ostseite des Deilbaches lebenden Germanenstämme ihnen nicht geheuer gewesen seien. Handel sollen die Römer jedoch mit diesen Germanenstämmen betrieben haben.

Angezweifelt werden darf auch die Überlieferung der Hattinger Heimatforscher Niemann und Dr. Eversberg, Elfringhausen sei auf den sächsischen Siedler namens ÄLFRIED zurückzuführen. Dieser Gedanke kam mir, als ich in Geschichtsbüchern, die sich mit unserem Hügelland befassen, auf uns allen bekannte Ortsbezeichnungen stieß, die man mit der germanischen Mythologie respektive mit den alten Germanen in Verbindung brachte, so das uns

bekanntes Wodantal in Verbindung mit dem Gott Wodan, Bonsfeld, das früher Bodensfeld hieß - noch heute gibt es zwischen Hüserstraße und Looker Hof die Straßenbezeichnung Bodensfeld - mit dem germanischen Gott Wodan, den in Altendorf auf der Ruhrhalbinsel gelegenen Eifenhol mit den germanischen Elfen.

Wenn um uns herum diese Bezeichnungen mit den alten Germanen in Verbindung gebracht werden, wieso könnte dann nicht ELFRINGHAUSEN auch auf die reigentanzenden ELFEN bzw. den im Ring tanzenden ELFEN zurückzuführen sein? Es wäre wohl angebracht, diesen Gedanken einmal weiter zu verfolgen. Daß unser Elfringhausen eine sächsische Siedlung schon durch den sogenannten „INGHAUSEN“-Typ ist, soll auf keinen Fall bezweifelt werden.

Weitere Nahrung bekommt diese Version durch eine Eintragung in der Elfringhauser Schulchronik. Ob es Ludwig Gossmanns eigene Idee war oder ob er sich auf Dr. Schrader und das Buch „Heimatkunde von Langenberg“ bezieht, ist leider nicht klar ersichtlich. Ludwig Gossmann, der erste bekannte Elfringhauser Heimatforscher schreibt um 1900 folgendes:

„Der Name ELFRINGHAUSEN erinnert an die SACHSEN, die viele Ortsnamen mit „HAUSEN“ zusammensetzten. Dieser Volksstamm hatte schon vor der Völkerwanderung seine beweglichen Hütten aufgegeben und feste „HEIME“ und „HAUSEN“ gegründet. In das große, unwirtliche Gebirge drangen sie zuerst auf Thalwegen vor, erst dann machten sie Rodungen auf den Bergen. Das dunkle Wiesenthal mit seinen grauen Nebeln mochte ihnen als Aufenthaltsort

der „ELFEN“ geeignet erscheinen, die hier ihre nächtlichen Reigen oder „Ringe“ aufführten.

So scheint der Name ELF - RING - HAUSEN entstanden zu sein!!!

In der Tat, so könnte es wirklich gewesen sein!!!

Sie legten also ihre Rodungen zuerst an den Flußläufen an, wo sie sauberes Wasser vorfanden und später auf den Bergen an Quellen an, was sehr einleuchtend ist.

Kommt uns da nicht die von Wilhelm Ophüls so genau beschriebene FLIEHBURG entgegen, die uns an der höchsten Stelle auf dem Kamm zwischen der jetzigen Felderbachstrasse und dem Höhenweg geschildert wird, wo Teile dieser Anlage noch um 1930 und später zu erkennen waren und jetzt noch erhalten sind. Und wie ist es mit der Steinwaffe, diesem FAUSTKEIL aus grünlichem Stein von 17,5 cm Länge, 5,2 cm Breite und 3 cm Dicke?

Die Hattinger Heimatforscher berichten:

Von dem Fund im Rauendahl, einer Grabstätte aus vorgeschichtlicher Zeit (vor Christi), westwärts gerichtet, 18 Fuß lang und 3 1/2 Fuß breit,

von den Grabhügeln in Holthausen aus vorchristlicher Zeit,

von einer im Jahre 1957 in Holthausen gefundenen Streitaxt aus der Zeit kurz nach 2.000 vor Christi,

von 1968 in Hattingen gefundenen Römischen Münzen, sie sollen zwischen 0 und 700 nach Christi hier deponiert worden sein und zwar auf einem Acker in einer mit Lehm gefüllten Urne,

ein Schatzfund, der leider abhanden gekommen ist, vom Horkenstein als einzigem Steindenkmal aus dem Gau Hatterun,

vom Hilinciweg, der durch das Balkhauser Tal geführt haben soll;

von der FLIEHBURG IN OBER-ELFRINGHAUSEN und dem dort gefundenen FAUSTKEIL berichten sie nicht, obwohl sie es haben wissen müssen!!! Das Buch von Wilhelm Ophüls, „ALT-LANGENBERG“ ist im Jahre 1936 erschienen, es muß in Hattingen bekannt gewesen sein.

Der Hattinger Heimatdichter Heinrich Schöber alias Henrich vom Südringe erwähnt die Fliehburg in seinem 36 Verse umfassenden plattdeutschen Gedicht „ELFRINGHUSEN“ aus dem Jahre 1951!!!

Irgendwie ist das ganze sonderbar.

Ob nun die FLIEHBURG vor zweitausend Jahren oder schon vor viertausend Jahren errichtet wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Der FAUSTKEIL muß um die 4.000 Jahre alt sein, denn gegen 1.900 vor unserer Zeitrechnung ging die Steinzeit zu Ende. Es ist demnach nicht aus zuschließen, daß schon vor 4.000 Jahren hier Menschen gelebt haben; ganz sicher aber schon vor mehr als 2.000 Jahren. Man kann auch davon ausgehen, dass mehrere Sippen hier gewohnt haben, denn eine Sippe dürfte sich kaum eine so gewaltige FLIEHBURG angelegt haben, wie sie uns beschrieben wird. Die FLIEHBURG liegt auf dem Gelände des uns bekannten LINDENHOFES, welcher unter dem Vorbesitzer der Familie Pohlmann bzw. Meiwes - jahrhundertlang Besitzer dürfte eine Familie LINDERMANN gewesen sein - wesentlich größer war, als der jetzige Besitz Pohlmann.

Auf die Zersplitterung kommen wir noch in einer späteren Ausgabe der Elfringhauser Heimatschriften zurück. Auszuschließen ist daher nicht, daß der LINDENHOF - wie mehrere andere, die Fahrentrape eingeschlossen - schon vor 2.000 Jahren und mehr besiedelt war. Gänzlich zu beweisen dürfte wohl nichts mehr sein.

Die sogenannte „jüngere Steinzeit“ ging gegen 1.900 vor Christi zu Ende; sie wurde von der Bronzezeit abgelöst, deren Dauer in Mitteleuropa bis etwa 650 vor Christi dauerte.

Die ersten germanischen Siedlungen waren von größter Einfachheit, das war bei uns im Hügelland keineswegs anders. Das Wohnhaus war ein Blockhaus aus Baumstämmen. Die Stämme wurden aufrecht in die Erde eingegraben. Der Wohntrakt bestand aus einem einzigen großen Raum, in dem man von unten bis an das Sparrenwerk des Daches hinaufblicken konnte. In diesem Raum spielte sich das ganze häusliche Leben ab; er war Küche und EBzimmer, Wohnstube und Schlafzimmer zugleich. Das Feuer brannte mittig im Raum, wo auch die Kochstelle war. Durch kleine Luken konnte der Rauch abziehen. Licht kam nur äußerst dürrtig hinein. Glas kannte man noch nicht.

Hier war auch das Reich der Frauen. Hier standen die Spinnräder und Webstühle, an denen sie ihr grobwollenes Zeug spannen und ihre Leinenstücke webten. Das geschah natürlich nur im Winter, wenn es draußen nichts zu tun gab. Hier hielt sich dann auch im Winter die ganze Familie zum Schutz gegen die Kälte auf. Neben dem Blockhaus waren Löcher in die Erde gegraben, diese wurden mit dünnen Stämmen bedeckt und mit Lehm und Dunk belegt, so wurden sie wasserundurchlässig gemacht. Diese Löcher dienten der Lagerung von Vorräten. Im Sommer waren sie gut gegen die Hitze, im Winter schützten sie die Vorräte vor dem Verfrieren.

So war das bei den alten Germanen vor 2.000 Jahren und mehr. Die Bauweise ging später in Fachwerk über, erst in Lehmfachwerk, später wurden die Fachwerke mit Ziegelsteinen ausgemauert. Es ist noch gar nicht lange her, dass man zu Bruchsteinbauten überging, und die Bauweise mit Hohlblocksteinen, Betonguss und dergleichen gibt es erst in jüngster Zeit.

Und nun Hand aufs Herz, verehrte Elfringhauser und Hügelländer, die Sie so um die 60 Jahre und älter sind.

Wie war das denn bei uns noch bis in die 1950er Jahre? Wissen Sie es noch? - Küche, EBzimmer und Wohnzimmer waren doch auf dem Lande ein Raum! Zwar hatte man Mitte unseres Jahrhunderts verschiedene Schlafkammern, aber um 1900 war es noch üblich, dass u. U. alle Kinder in einem Raum schliefen, oftmals zu dritt in einem Bett!!! Wer einigermaßen betucht war, hatte natürlich eine „gute Stube“, in die ging man aber nur zu besonderen Anlässen hinein: An Weihnachten, Sylvester, Neujahr, Ostern undwenn „hoher“ Besuch kam.

Und die Spinnräder und Webstühle? Standen sie nicht vor 100 Jahren teilweise auch noch in der „Küche“?

Bereits um 1.005 werden aus Elfringhausen 6 Höfe benannt: Huxel, Fahrentrape, Haselbeck, Lifferhof, Kühls und Lindenhof.

Zu unserem Einzugsgebiet - was man so heute unter ELFRINGHAUSER SCHWEIZ versteht - kommen noch hinzu: Kedinghausen/Kinkhausen (Rommel), Korfmann,

Polzenberg und Striebeck.

Als Unterhöfe des Reichshofes Hattingen im Bereich des damaligen Hattingen sind noch weitere 11 Höfe erwähnt, die aber für das Elfringhauser Hügelland nicht von Bedeutung sind.

CHRONOLOGISCHE AUFGLIEDERUNG DER ANFÄNGE IM HÜGELLAND

vor Christi -

(Anlage einer Fliehburg in Ober-Elfringhausen
(Um 1930 dort Fund einer Steinwaffe) (1)

nach Christi:

- 837 - erste urkundliche Erwähnung des Baches Varentrape (2)
- erste urkundliche Erwähnung des Baches Porbecke
- Rodung zwischen den Bächen Porbecke und Varentrape
- Schenkungsurkunde des Erp, Sohn des Aldrik
- Wanewald (Wagneswald)
- 1005 - Huxel (Peter Groete thoe Huxel)
- Fahrentrape (Hilbrandt ther Varentrape)
- Haselbeck (Noelde in der Haselbeck)
- Lifterhof (Arndt thum Lychtfoete)
- Kühls (Arndt thoe Kuelßhues)
- Lindenhof (Herman up der Linden)
- Rommel/Kinkhausen (Evert Koerte tho Keynckhues)
- Korfmann/Niggen (Johan up dem Niien)
- Polzenberg (up den Polzemberch)
- Striebeck (Johan in der Striebeck)
- sowie weitere 11 Höfe im Bereich des damaligen Hattingen als Unterhöfe des Reichshofes Hattingen
- Schenkung des Reichshofes Hattingen an das Kloster Deutz durch Kaiser Heinrich II.
- 1019 - Reichshof Hattingen Deutzer Besitztum
- 1047 - Melbecke (Mikolinbeke später Melinbeke) (3)
- 1050 - Melbecke (Melinbeke)
- Grosse-Bemberg (op dem Grote Berge)
- 1150 - Grosse-Bemberg (Berge) (2)
- 1166 - Melbecke (3)
- 1200 - Melbecke (3)
- 1220 - Bärwinkel (Beerwinkel auf Lehnshof vom Kloster Werden) (2)
- Striebeck (Striebecke, mansus = Bachname, später 2 Höfe) (2)
- 1250 - Varentrape (Geldspende an den Weinkellern in Werden)
- 1253 - Huxel (Huckesholl - Gut Huxel) (2)
- Bauernschaft Elfringhausen (Elfrinchusen) (2)
- 1297 - Bärwinkel (Berenwinkel, mansus) ()
- 1328 - Bitters (Gut Bitters zahlt an St. Heribertskapelle in Wattenscheid)()
- Elfringhausen (Arnoldus de Elfrinchusen) ()
- 1330 - Melbecke (Meelbecke) ()
- Grosse-Bemberg (to den Bemberghe) ()

- 1350 - Fellershof/Marienhof (oppen Velde)
- 1350 - 1400 - Bönnes (to Boninkhusen) ()
- 1373 - Huxel (Am 22. 6. 1373 übergab Evert van der Leyten sein Gut Huxel an das Kloster Werden und erhielt dafür ein Gut bei Wattenscheid) ()
- 14. Jahrhundert - Laakerhof (Niederlaak - then Laeke, mansus) (2)
- Kuhweide (Koweyde - Gut Kuhweide in Stüter) (2)
- 1400 - 2 Höfe in der Porbeck
- 1412 - Hof in der Porbeck
- 1486 - (aus Darpe: Die Geschichte des Kreises Hattingen)
- Huxel (Hilbrant to Huxhoell - jetzt schon 4 Höfe)
- 1486 - Huxel (Hentz to Huxhoell)
- Huxel (Rutger to Huxhoell)
- Huxel (Gerwin to Huxhoell)
- Rischenhof (Ryssche) - später Rische, Niggemann, Overbeck)
- Blume (Untere und obere Blume? - Abell Bloeme)
- Bönnes (Schult to Boninchuysen, jetzt Lohmann)
- Haselbecke (Derick Haselbeck, jetzt Kampmann)
- Niederlaak (Thelman in den Laick - jetzt mehrere Anwesen)
- Auf dem Bemberg (Coen op den Beemerge - Börter)
- Stumps-Bemberg (Rutger op den Beemerge - Dietzko)
- Fellershof (Hannes op den Velde - Marienhof, Troxlerhof)
- Lifterhof (Hannes Lichtfuet - Heering oder Wünnenberg) X)
- Lifterhof? (Aleff Lichtfuet - Wünnenberg oder Heering) X)
- X) = Vosshof (Espermann, zwischen den Genannten)
- Auerhof (Hannes op den Oever - jetziger Auerhof ohne Bitters)
- Bitters „Bitter to Elfrinchus - Ende des 19. Jahrhunderts in den Auerhof übergegangen
- Bärwinkel (Sweder op den Berenwinckel - das Bauerngehöft, nicht die jetzige Gaststätte!)
- Fahrentrape (Varrentrap - jetzt Mahler)
- (noch nicht zuzuordnen) - Abell to Elfrinchusen
- Kuhle (Kule to Elfrinchusen) -Weg zur Fahrentrape
- Melbeck (Rutger in der Mellbeck - Oberste-Lehn und Leveling)
- Dunk (Kremer op den Donck - Wilkesmann oder Bünger/Schulz)
- Dunk (Zander to Ubedinck - Bünger/Schulz oder Wilkesmann)
- (noch nicht zuzuordnen) - Jan ten Averlaik (Oberste-Wörden???)
sowie im weiteren Sinne heute zur Elfringhauser Schweiz sich zu gehörig fühlenden Anrainer:
- Paas (Kedinghausen - Kinkhausen - Rommel) - Oberbonsfeld
- Striebeck (Hannes in der Strytbeck) Bredenscheid
- Diergardt (Coen op den Raffenberg) „
- Korfmann (Herman op den Nygen) „
- Polzenberg (Polsenberg) „
- Voß zur Mühlen (Sweder ter Molen) „
- Zarges (Hentz Vriese) „
- Striebeck (Sweder in der Strytbeck) „

- Niederste Porbeck/Waldhof (Rutger in der Nederpoderbeck) "
- Oberste Porbeck (Hans in der Paderbeik) - Nüfer oder Schulte "
- Oberste Porbeck (Abell in der Paderbeik)- Schulte oder Nüfer: "
- Am Stuten (Bohnenstüter, Gehrenstüter, Dovenstüter)
 - Coen up den Stuten
 - Lambert op den Stuten
 - Frederich op den Stuten
- 1486 - Kuhweide (jetzt Buschmann und Simon) - Arnt ter Koeweide
- Niederheide (Linder) - Peter up der Nederheide
- Oberheide (Erlbruch) - Hans up der Aeverheide
- Bergerhof (Reuter) - Ewert op den Berge
- Köllersberg (Schürmann) - Hans up den Berge (3)
- Auf der Loh (Lohmann) - dor dat Lo (4)
- Die anderen aus Bredenscheid sowie aus Nieder- und Oberstüter genannten Höfe liegen außerhalb unseres Gebietes oder sind derzeit nach ihrer Lage noch nicht zuzuordnen.

1005 UND DIE 21 UNTERHÖFE DES REICHSHOFES HATTINGEN

In dem im Jahre 1534 niedergeschriebenen Weistum des Reichshofes Hattingen sind 21 Höfe als sogenannte Unterhöfe aufgelistet, die im gesamten Hattinger Umfeld verstreut lagen. Zusammen mit dem Reichshof wurden sie 1005 an das Kloster Deutz (bei Köln, jetzt Stadtteil von Köln auf der rechten Rheinseite) verschenkt, d. h. sie waren an das Kloster Deutz abgabepflichtig.

Wir konnten der Chronologie entnehmen, dass 6 dieser Höfe in Elfringhausen liegen, 3 im Wodantal bzw. auf den Höhen zwischen dem Wodantal und dem Elfringhauser Tal und einer auf dem Hordtberg in Oberbonsfeld.

Alle diese Höfe existieren heute noch, wenn auch die Häuser nicht unbedingt mehr an der gleichen Stelle stehen. Auch die Namen der 1005 erwähnten Höfe sind noch bekannt, jedoch haben die Besitzer in der langen Zeit teils mehrfach gewechselt. Lediglich auf dem Hof VAHRENTRAPE hat sich der Familienstamm erhalten und bei GROETE THOE HUXOLL könnte es auch zutreffen. Hier sind die Nachforschungen noch nicht abgeschlossen.

Da sich das Gebiet der ELFRINGHAUSER SCHWEIZ heutzutage weitläufig als Naherholungsgebiet zwischen WODANTAL und DEILBACHTAL erstreckt und von den Ausflüglern wohl auch so gesehen wird, sind wir Elfringhauser auf dieses Gebilde eingegangen. Kernstück der ELFRINGHAUSER SCHWEIZ wird das ELFRINGHAUSER TAL dennoch bleiben.

Auf dieses Naherholungsgebiet entfallen aus dem Jahre 1005 - wie erwähnt - 10 Höfe. Sofern wir Bilder und Dokumente von diesen Höfen erhalten konnten, wollen wir versuchen, uns mit diesen knapp 1.000 Jahre nachweislichen Rodungen zu befassen. Es kann kaum ein Zweifel bestehen, dass diese Rodungen teilweise erheblich älter sind. Das bestätigt uns eigentlich die FLIEHBURG in OBER-ELFRINGHAUSEN.

Es ist davon auszugehen, dass die damaligen Ansiedlungen - was die Urbare angeht - wesentlich kleiner waren als heute. Es dürfte sich um Selbstversorgerbe-

triebe gehandelt haben; es wurde sicherlich nur die eigene Familie oder Sippe versorgt, und mehr brauchte man halt nicht.

Im Jahre 1005 hielt sich Kaiser Heinrich II. in Köln auf, wo damals in Deutz das Benediktinerkloster gegründet werden sollte. Nach alten Überlieferungen schenkte er zu diesem Zeitpunkt seinen Hof HATTNEGGEN mit allen seinen Unterhöfen dem Kloster. Diese Schenkung lässt sich aus Urkunden zwar nicht mehr belegen, doch in der Stiftungsurkunde für Deutz aus dem Jahre 1019 wird der Hof Hattingen als Deutzer Besitztum erwähnt, jedoch nicht als kaiserliches Geschenk. Es wird aber ausdrücklich erwähnt, dass Kaiser Heinrich II. einige von den Gütern Kaiser Ottos III. der Abtei Deutz geschenkt habe. Danach scheint die Überlieferung des Weistums von 1498 durch aus glaubhaft.

Auch das Weistum von Hattingen von 1534 erwähnt die Schenkung des Kaisers. Im Zinsregister von 1253 finden sich fast alle Hofesleute wieder, die das Weistum „gewiesen“, d. h. seinen Inhalt als ihr altes, überliefertes Recht bekannt und durch die Festlegung im Weistum neu gefestigt haben. Das Weistum von 1534 enthält neben dem von 1498 und den "notatis antiquis" über das Haus Clyff auch den wichtigsten urkundlichen Bericht, den man über die ältere Geschichte des Reichshofes Hattingen und seiner Hofesleute findet. Es erzählt in der naiven, breiten aber anschaulichen Sprache der Weistümer, wie die zu dem Hofe Hattingen gehörenden Bauernhöfe in mancherlei Fehden verwüstet wurden, und wie deshalb die Herren von Deutz die Grafen von der Mark zu Schirmherren des Hofes machten, d. h. ihre Hattinger Herrschaft den Grafen von der Mark auftrugen. Dafür erhielten diese einen erheblichen Teil der Hofeseinkünfte, nämlich 20 Malter Hafer jährlich und 20 Mark Dortmünder Währung.

Auch einen Teil der Dienste, die sie bisher Hattingen und Deutz geleistet hatten, leisteten die Hofesleute nun dem Grafen von der Mark; auch persönliche Heerdienste für jeden Krieg des Grafen sieht das Weistum vor, nur länger dauernde Kriegsdienste scheinen mit Rücksicht auf notwendige landwirtschaftliche Arbeit der Inhaber der Höfe ausgeschlossen gewesen zu sein.

Auch eine Massregel zum Schutz des Hattinger Hofgebietes gegen verwüstende Fehden mag es gewesen sein, wenn nach dem Bericht des Weistums, wohl zu derselben Zeit, die Deutzer Herren und sämtliche Hofesleute zusammen einen Erbvogt erwählten. Ein Vertreter des Deutzer Abtes, der von den Hofesleuten mit gewählt war, also auch zu diesen in einem Vertrauensverhältnis stand, konnte den Hof leichter verteidigen und seine Rechte eher wahrnehmen, als die entfernten Herren von Deutz.

Das Kloster Deutz zog lange Zeit seinen Nutzen aus den Gütern des Reichshofes Hattingen, bis sich der schreckliche Zwischenfall mit ISENBERGER GRAFEN ereignete.

Man schrieb das Jahr 1225. Auf dem Isenberg oberhalb des Ruhrbogens war in den letzten Jahren eine der größten und stolzesten Burgen im damaligen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation erbaut worden, die ISENBURG. Da kam es zu diesem Gemetzel in einem Hohlweg bei Gevelsberg, als Graf Friedrich von Isenberg mit seinen Leuten seinen Vetter, den Grafen von Berg und Erzbischof von Köln, gefangennehmen wollte und dieser bei der Auseinandersetzung ermor-

det wurde.

Die Kölner befehdeten den Grafen Friedrich von Isenberg und rächten die Bluttat an ihren Erzbischof; sie überfielen Hattingen, welches ja als Deutzer Besitztum auch zum Erzbistum gehörte, plünderten und brandschatzten es. Hattingen wurde 1251 gänzlich zerstört.

Zwischenzeitlich dürfte es zur Wahl eines Schultheißen gekommen sein. Zu jener Zeit lebte auf dem CLYFF Johannes Weite, welcher schon 1239 mit dem Grafen von der Mark einen Vertrag wegen der Clyffschen Weilmühle geschlossen hatte. Im Jahre 1272 wurde Friedrich, „villicus“ von Hattenhekke, genannt „de Cleve“, d. h. „von Clyff“ mit der Vogtei des Hofes Hattneggen vom Deutzer Abte belehnt. Nach der Geschichte des Hauses CLYFF war die Erbvogtei in Hattingen schon früh ein dinglicher Bestandteil des Hofes CLYFF geworden.

Gestützt auf seine Macht scheint der Erbvogt auch versucht zu haben eine grundherrliche Stellung in dem Hofe Hattingen zu erlangen, besonders durch willkürliche Erhöhung der Abgaben.

Soweit die Vorgeschichte im Raum Hattingen bis um 1500.

Kommen wir nun zu ELFRINGHAUSEN und den URHÖFEN im HÜGELLAND.

DER HOF VARENTRAPE

Der nach dem Bach VARENTRAPE benannte Hof dürfte mit ziemlicher Sicherheit die älteste Rodung im ELFRINGHAUSER TAL sein, die es auf jeden Fall vor dem „strittigen“ Jahr 837 gegeben hat; ganz sicher erfolgt die erste urkundliche Erwähnung im Jahre 1005. Es gibt übrigens mehrere Schreibweisen: Varentrape, Vahrentrape, Varintrappe, Varintrappen. Die Familie VARRENTRAPP ist niederdeutschen Ursprungs: TER VARRENTRAPP heißt ZUR OCHSENSPUR bzw. ZUM OCHSENTRITT, so schreibt Werner Constantin von Arnswaldt in seinem Buch: „Aus der Geschichte der Familie Varrentrapp.“- Dr. Eversberg ist der Meinung, der Name stamme aus dem gotischen Sprachgebrauch: „Faran“ = wandern, ziehen und „apa“ = Gewässer, großer Bach bzw. fließendes Wasser. Dieser Meinung wollen wir uns anschließen, zumal es eine Bestätigung der historischen Siedlungsfolge wäre: Zuerst bekamen die Bäche einen Namen, dann übernahm die dort entstandene Erstsiedlung den Namen des Baches und später erfolgte die Namensgebung als Familienname nach dem bewohnten Anwesen. Den Begriff „faran“ gibt es leicht abgeändert als „fahren“ heute noch, „ape“ als „Ache“ ebenso. Im Wappen der Familie Vahrentrape erscheint eine Trappe, ein Vogel, den es ebenfalls heute noch gibt.

Der Hof VARINTRAPPE leistete in den Urzeiten 2 1/2 Scheffel Gerste und 5 Scheffel Hafer an das Kloster Deutz, dieselbe Abgabe ist noch 1650 nachweisbar. Scheffel und Malter waren früher Getreidemaße:

1 Scheffel entsprach 50 Liter; ein Malter waren 4 Scheffel, das war im 19. Jahrhundert. Im Althochdeutschen verstand man unter Scheffel ein aus Holz geschnitztes Gefäß für schüttbare feste Körper (Getreide) von allerdings sehr verschiedener Größe.

Zur Zeit der Erstbesiedelungen war es so, daß die Siedler zuerst die Berge, Wäl-



Der Hof Fahrentrappe um 1910

der, Flüsse und Bäche mit Namen versehen, dann bekam ihre Rodung oder Ansiedlung eine Flurbezeichnung, während die Ortsnamen im allgemeinen viel später entstanden. Im Falle Varentrape bekam so auch zuerst der Bach einen Namen: VARENTRAPE; danach wurde der Hofesnamen benannt. Ansonsten kannten die Menschen seinerzeit nur einen Vornamen, die Familiennamen legten sie sich erst im 14./15. Jahrhundert zu, wobei hierzulande aber in der Regel der Hofesname verwendet wurde.

Vom Hof Varentrape stammt auch der wohl berühmteste Elfringhauser Sohn: ALBRECHT VARRENTRAPPE. Nach den Unterlagen der alten Universität Köln und des Domarchivs ist dominus Albertus etwa 1375 auf dem VARENTRAPER HOF IN ELFRINGHAUSEN geboren und 1438 in Köln gestorben. Seine akademische Laufbahn begann in Köln, wo er 1400 Bakkalaureus wurde (unterster akademischer Grad). 1402 erscheint er in PRAG unter dem Dekanat des Johann Hus als Magister; 1408 - 1409 war er selber schon Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Prag und gehörte mit zu den Persönlichkeiten, die den Auszug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag leiteten und 1409 die Universität Leipzig gründeten. Die deutschen Akademiker hatten, bedrängt von der nationaltschechischen Bewegung des Johann Hus, aus religiösen und nationalen Gründen die Universität Prag verlassen müssen. Albrecht Varentrap trat auch auf dem Konzil in Konstanz gegen Johann Hus auf. Als bedeutender Jurist und Kleriker kehrte er zur juristischen Fakultät nach Köln zurück und wurde vom Erzbischof als juristischer Sachverständiger nach ROM geschickt. Im Jahre 1438 verstarb Elfringhausens bedeutendster Sohn.

Am 4. August 1417 ist für ALBRECHT VARENTRAPPE, der inzwischen auch Kanonikus in Lüttich geworden war, und seinem Bruder Heinrich vom Kaiser Sigismund ein WAPPENBRIEF ausgestellt worden. Albrecht scheint demzufolge beim Kaiser sehr beliebt gewesen zu sein, weil damals eine WAPPENVERLEIHUNG an bürgerliche Familien noch äußerst selten vorkam.

Das Wappen zeigt im BLAUEN SCHILDE eine SILBERNE TRAPPE (einen silbernen Vogel), die in ihren GOLDENEN KRALLEN eine GOLDENE, DREISPROSSIGE LEITER aufrecht hält. Auf dem mit BLAUSCHWARZEN DECKEN GEZIERTEN HELM wiederholt sich diese Schildfigur. Die doppelte TRAPPE könnte auf die Verleihung an die beiden Brüder zurückzuführen sein.

Bruder HEINRICH war der Besitzer der VARRENTRAPPE, der den Familienstamm auf dem Hof fortsetzte. Zwar war das Wappen immer im Besitz der Familie VARRENTRAPPE, der WAPPENBRIEF war hingegen lange Zeit unauffindbar. Doch das lange Suchen der Familie zahlte sich im Jahre 1984 (!) aus. Mit viel Glück wurde der Wappenbrief ausfindig gemacht; er befand sich im Österreichischen Staatsarchiv in Wien, von wo eine Kopie aus dem alten Reichsregister Kaiser Sigismunds übersandt wurde. Er ist in lateinischer Sprache abgefaßt und lautet in der Übersetzung:

„Ebenso ist im Jahre des Herrn 1417, am 4. Tage des Monats August, ein Wappen (über)geben worden den ehrenwerten (Herren) Albert Varentrape, Magister in den Künsten (Wissenschaften) und Baccalaureus in den geistlichen Räten, Kanonikus der Kirchen von Prag und Lüttich, unserem treuen Freund, und dem geliebten

Das Wappen der Familie VARENTRAPPE



Wappen von Albrecht und Heinrich Varrentrapp nach dem Wappenbrief vom 4. August 1417

Heinrich Varentrape, dem Bruder desselben: Nämlich in einem Rundschild von makellos himmel- oder azurblauer Farbe ein Vogel, volkstümlich TRAPP genannt, von silberner bzw. weißer Farbe im oberen Teil; er hat blaugüne Krallen und hält und umklammert damit eine Steige mit drei seitlich gezogenen Linien von ähnlicher Farbe im unteren Teil.

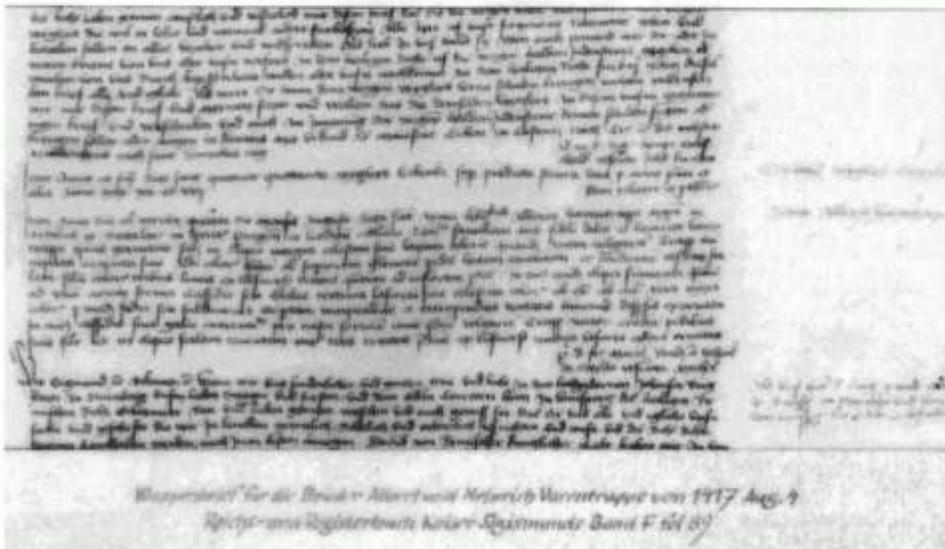
Der Wappenbrief der Familie VARENTRAPPE



Wappenbrief

für Alibert und Heinrich Varentrappe

Osterreichisches Staatsarchiv
Haus-, Hof-, und Staatsarchiv Wien



Wappenbrief für die Brüder Alibert und Heinrich Varentrappe vom 1417 Aug. 9
Repts- und Registerkarte Kaiser-Raummutz Band F fol. 87



Auf der Wölbung aber dieses Schildes, wie zu einer Schlacht, befindet sich das Bild eines Metall- oder Lederhelmes, bedeckt mit dem Schutz einer azur- oder himmelblauen Farbe von aussen, von innen aber einer schwarzen Farbe in der Art eines unterirdischen Gewölbes, mit nach vorn und nach hinten hängenden Locken die sich von einem Punkt aus nach allen Seiten verteilen, ausgeschmückt. Auf der Spitze dieses Metall- oder Lederhelmes befindet sich als Heimbush die Gestalt des vorher genannten Vogels, volkstümlich TRAPP genannt, mit gespreizten Krallen, der ähnlich wie im Rundschild, eine Steige hält zwischen den drei vorher genannten seitlich gezogenen Linien, in schwachem Azurblau geschmückt. (Verliehen) durch Friderich, Markgraf über die Mark Brandenburg."

Der Hof VARINTRAPPE steht in den Registern des Hauses CLYFF mit dem Zusatz „I mans (us)“, verzeichnet, was bedeutet, dass der Hof aus einer Hufe besteht, einem nicht fest bestimmten Maß für die normale Größe eines Hauses, Hofes, Gartens sowie seiner Wiesen und des Ackerlandes.

Caspar Diederich Varentrapp genannt Lindermanns, der älteste Sohn von Johann und Trina Varentrapp, war laut der Familienchronik Varentrapp der letzte dieser Linie im Mannesstamme, der das alte Stammgut besaß. (Anmerkung: Hier erscheinen mir leichte Zweifel. Da sich Caspar Diederich Varentrapp genannt Lindermanns nannte, könnte er auf dem LINDENHOF eingeheiratet haben, d. h. eine Lindermann-Tochter geehelicht haben, zum Lindermannschen Hof gezogen sein, wo er dann an seinen Geburtsnamen Varentrapp den Zusatz genannt Lindermann an hängte. So war es damals allgemein üblich!!!)

Laut Familienchronik gingen aus den Ehen mit Catharina Raffenberg genannt Ruhrmann und nach deren Tode mit Anna Margaretha Heymanns nur Töchter hervor. So wurde Agnes Christina Varentrapp die Erbtöchter des Hofes Varentrappe. Um 1720 heiratete Agnes Christina den aus dem Raum Sprockhövel stammenden Johann Mathias Mahler und brachte das Gut Varentrappe in die Ehe ein. Von nun ab nannte man sich MAHLER genannt VARENTRAPP oder MAHLER zu Varentrapp, und das mehrere Generationen lang. Eines Tages beschloss der engste Familienrat, den Zusatz „genannt Varentrappe“ wegzulassen. So hieß man MAHLER, so ist es heute im Jahr 1999 und so wird es wohl auch noch Generationen sein.

Es ist überliefert, daß zum Gut Varentrappe früher - so soll es zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewesen sein - ungefähr 400 Morgen Land und Wald gehörten. Um 1900 sollen es nur noch 240 Morgen gewesen sein, davon 90 Morgen Waldungen und 150 Morgen Ackerland, Weide und Wiesen.

Zu diesem Zeitpunkt gehörten zum Hof Varentrappe eine Mühle und eine Köttereier. Bei der Köttereier muss es sich um das Anwesen „KUHLE“ handeln, welche etwa

die Größe von 10 Morgen hatte. Verkauft war inzwischen der Kötterbetrieb „IN DER ESPE“, wohl um die 8 Morgen groß, das war so um 1720 bereits geschehen. Das Haus „KUHLE“ wurde 1965 verkauft, die Ländereien wieder zum Hof zurückgeführt. Aus der Familien-Chronik geht hervor, dass um 1880 ein ERB-PACHT-HOF, der seine Pacht in Naturalabgaben und jährlich zweitägigem Dienst auf dem Hofe Varentrappe abzutragen hatte, seine Erbpacht abgelöst hat, wodurch sich der Besitz der Varentrappe um rund 160 Morgen verringerte. Es ist derzeit nicht klar, um welchen Hof es sich handelt. Die Zeichen deuten auf einen angrenzenden Hof, auf den eine Tochter Catharina Irma (Irmgard) im Jahre 1696 eingeheiratet hat. Bis zur Beschreibung dieses Hofes in der nächsten Heimatschrift wird die Angelegenheit geklärt sein.

Ganz sicher ist der Hof Varentrappe im Laufe seiner langjährigen Geschichte verschiedentlich neu errichtet worden. Bekannt ist, daß ein Haus durch Blitzschlag im Jahre 1818 total abgebrannt ist. Auch in den Wirren des II. Weltkrieges wurde die Varentrappe durch Bombenabwurf zerstört. Vom ursprünglichen alten Varentrapper Hof aus dem Mittelalter steht jetzt nur noch die ehemalige alte Mühle, die aber durch Erweiterungs und Umbauten ihre ursprüngliche Gestalt verloren hat. Die Mahlgerechtigkeit besaß der Hof Varentrappe bereits seit 1536.

DER HUXEL

Der HUXEL birgt eine der interessantesten Höfegeschichten in unserem ELFRINGHAUSER TAL. Wie aus der Chronologie zu ersehen war, wird der HUXEL ebenfalls im Jahre 1005 als Unterhof des Reichshofes Hattingen aufgelistet und zwar als PETER GROETE THOE HUXEL. Nach etwa 3jährigem Kopfzerbrechen über den HUXEL und nach Einlesen in äußerst umfangreiche Familienunterlagen muß man davon ausgehen, daß beim Beginn der recht umfangreichen Rodungen das erste Gehöft auf der orografisch rechten Seite des Fahrtraper Baches (Felderbach) gestanden hat und zwar im Bereich des jetzigen Hofes VOGELBRUCH und der Gaststätte BAUERNSTUBEN. Wir besitzen in unserem ELFRINGHAUSER ARCHIV reichlich Unterlagen darüber, dass es sich bei dem Bauernhof VOGELBRUCH um die jahrhunderte alte Bezeichnung OBERSTE-GROTHE oder OBERSTE-GROOTE handelt und bei den BAUERNSTUBEN um die ebenfalls jahrhunderte alte Bezeichnung UNTERSTE bzw. NIEDERSTE GROTHE respektive GROOTE.

Der als Unterhof des Reichshofes Hattingen im Jahre 1005 erwähnte PETER GROETE THOE HUXEL kann nur darauf schließen, daß es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit so war. Wie aus der Chronologie zu ersehen ist, gab es im Jahre 1486 am HUXEL bereits 4 Höfe, die zur Landesschatzung zahlen mußten: HILBRANT TO HUXHOELL, HENTZ TO HUXHOLL, RUTGER TO HUXHOELL und GERWIEN TO HUXHOL. Man hat es hier schon mit 3 verschiedenen Schreibweisen zu tun. Zugrunde liegt hier das „SCHATBOIK IN MARK“ - das Schatzbuch der Grafschaft Mark, Amt Blankenstein.

Alle 4 HUXELER HÖFE lagen 1486 in ELFFRINGHAUSEN. Aus GROETE THOE HUXEL wurden die Höfe OBERSTE- und NIEDERSTE GROTHE HUXEL, später liess man die Bezeichnung HUXEL weg. Noch heute sind diese beiden Höfe als

die GROTHENS-HÖFE bekannt, und es ist urkundlich belegt: Diese Höfe gehörten bis zur Umstellung der Bauernschaften in Gemeinden um 1840/1844 zu NIEDER-ELFRINGHAUSEN!!!

An den Beträgen, die diese Hofbesitzer im Jahre 1486 an Abgaben zu entrichten hatten, kann man die schon recht unterschiedliche Größenordnung erkennen:

HILBRANT TO HUXHOELL = 1 Gulden
HENTZ TO HUXHOLL = 6 Ort
RUTGER TO HUXHOELL = 6 Ort
GERWIN TO HUXHOL = 2 Gulden.

Zu dieser Zeit hatten sich die Siedler hierzulande bereits einen Nachnamen bzw. Hausnamen zugelegt. Wie es üblich war, benutzten sie hierbei den Namen des Hofes. Für die unterschiedlichen Schreibweisen gibt es nicht unbedingt eine Erklärung, waren doch ihre Besitzungen zweifelsfrei alle am HUXEL.

Über die folgenden Jahrhunderte dehnte sich der HUXEL mehr und mehr aus. Alle HUXELER Höfe und Kotten flächenmäßig zusammengefaßt brachten es auf eine Größe von über 400 Morgen, die recht ausgedehnten Waldungen der Höfe NIEDERHUXEL und OBERHUXEL, die sich vom Felderbachtal bis teils über den Höhenweg ausdehnen, eingeschlossen. Aus der heutigen Perspektive betrachtet besteht der Großraum HUXEL aus folgenden Höfen und Kotten:

OBERSTE-GROTHE HUXEL = Vogelbruch
NIEDERSTE GROTHE HUXEL = Bauernstuben/Oberste-Kleinbeck
UNTERSTE WEVELSIEP - KOTTEN = Leidenberger/Poper
OBERSTE WEVELSIEP - KOTTEN = Prier
NIEDERHUXEL - HOF = Wittkop
OBERHUXEL - HOF = Heinz Peter Niggemann
NIEDERHUXELMANN - KOTTEN = Brilo/Conze

Ob ursprünglich das Anwesen „AM KÜNNING“, welches im 19. Jahrhundert zu Ober-Bonsfeld (jetzt Velbert) gehörte, auch mit in den Siedlungsraum HUXEL mit einbezogen werden kann, ist sehr gut möglich.

Im Jahre 1807 wurde im Zusammenhang mit der Auflösung der BREDENSCHEIDER MARK von OBERSTE-GROTHE der sogenannte SONNENSCHNEIDEN-KOTTEN (jetzt Bergmann) aufgekauft, dazu auch verschiedene Nebengründe.

Im Jahre 1845 beschwert sich der Besitzer vom NIEDERHUXEL, JOHANN HEINRICH NIEDERHUXEL SEN., bei einer oberen Steuerbehörde darüber, daß er mehr Steuern bezahlen müsse als seine Nachbarn KALVERSIEP (Maag), OBERHUXEL (Heinz Peter Niggemann), KAUEMANN (Lohmann) und HASELBECK (Kampmann), deren Höfe die gleiche Größe hätten. Er gibt im gleichen Schreiben an, sein Landgut würde 182 Morgen umfassen und aus 40 Morgen Land und Wiese und überaus bedeutenden Waldungen bestehen. Ferner schreibt er, alle seine Nachbarn würden mehr Kotten als er besitzen. Zum NIEDERHUXEL oder NIEDER-HUXELMANNSCHEN HOF gehörten zu der Zeit der NIEDER-HUXELMANN Kotten, als ISRAEL - KOTTEN bezeichnet, und der

BUSCHER - KOTTEN in NIEDER-ELFRINGHAUSEN. Diese beiden Kotten tauchen auch im Jahre 1860 auf, als JOHANN HEINRICH NIEDERHUXEL SEN. seinem Sohn, JOHANN HEINRICH NIEDERHUXEL JUN., Hof und Kotten überträgt. Bei dem BUSCHERKOTTEN kann es sich nur um den KOTTEN „IM BUSCHE“ (Arnscheidt) handeln, es sei denn, der „KÜNNING“ hätte um 1860 noch zu NIEDER-ELFRINGHAUSEN gehört und den Namen „BUSCHERKOTTEN“ getragen. (Anmerkung: Kopferbrechen ist angesagt.)

Der 13. August 1998 war am HUXEL ein besonderer Tag. Heinrich und Maria Wittkop hatten alle HUXELER NACHBARN und ELFRINGHAUSER FREUNDE zu einem Ereignis besonderer Art eingeladen: Das BAUERHAUS auf dem HOF NIEDER-HUXEL - der NIEDER-HUXELMANNSCHE HOF - konnte sein 300 jähriges Bestehen feiern, wie die BALKEN in dem BESTENS ERHALTENEN FACHWERK es preisgeben.

So steht auf einem Balken an der Vorderfront des Hauses zu lesen:

DISES HAUS STEHET IN GOTTES HAND
BEHÜTE ES GOTT VOR KRIEG UND
BRANDT RÖTGER NACKE GEDRUDT
NIEMAN ANNO 1698 den 13. AGUST

und auf der Hinterseite des Hauses:

AN GOTTES SEGEN IST ALES
GLEGEN WER GOTT VERTRAU
DER HAT WOL GEBAUT IM
HIMMEL UND AUF ERDEN
RETGER NACKE GETRUD
NIEMANN
ANNO 1698

Mit stolzgeschwellter Brust konnten die Besitzer „Ihren“ JUBILAREN präsentieren, denn trotz ihres hohen Alters haben die Besitzer ihren Hof und die Gebäude „TIP - TOP“ in Ordnung. Anschauungswürdiger kann man einen 300 Jahren alten Jubilaren - man könnte auch sagen: Ein altes Haus - nicht präsentieren. Man möchte ihn fast als einen „in die Jahre gekommenen Musterhof mit denkmalschutzverdächtigen Raritäten“ bezeichnen.

Da ist der Kamin, in dem schon mancher Schornsteinfeger-Lehrling sei Gesellenstück gemacht hat; er reicht von der Küche bis zum Dach. Innen ist er mit Tritten versehen. Bis vor wenigen Jahren mußten die Schornsteinfeger-Lehrlinge in diesen Kamin hineinklettern, sich auf den in die Kaminwand eingearbeiteten Tritten bis zum Boden hinauf stemmen und den Kehrbesen durch die obere Schornsteinöffnung hinaus strecken. Der Schornsteinfeger-Meister stand in günstiger Position draußen auf dem Hof, wenn er den Besen sah, hatte der Lehrling seine Gesellenprüfung bestanden.

Da ist die Tenne, die man durch eine große vierflügelige Türe (zwei halbe unten - zwei halbe oben) betritt.



Der Hof Niederhuxel um 1910

NE 01 - 01

Die Tenne ist leicht ansteigend, und es fällt dem Betrachter sofort das mittig der Tenne quer gestellte Steinpflaster auf. Das war für die Pferde so angelegt, damit diese nicht rutschten, mußten sie doch den schwer mit Heu oder Getreide beladenen Wagen in die Tenne ziehen. Der jeweilige Wagen wurde dann mit Bremsen befestigt, man legte vielleicht noch einen Stein dahinter, damit er feststand. Das jeweilige Pferd wurde dann ausgeschirrt und durch die Küche wieder nach draußen gebracht!!! Dann wurde der Wagen entladen, das Heu direkt auf dem Boden als Wintervorrat für das Vieh verstaut. Das Getreide wurde erst einmal gelagert, und nach dem Dreschen kam das Korn in die links im Gebäude dafür vorgesehenen Kornkammern und das Stroh auf den Boden oder aber auch in die Scheune. Der Stall sieht noch so aus, als wäre er noch bewirtschaftet, als würden noch Kühe dort stehen. Vor den Viehtrögen sind die Klappen noch intakt, die früher beim Füttern hochgeklappt wurden und nach dem Füttern liess man sie wieder hinunter. Oberhalb von den Klappen sind jetzt die Namen der Pferde auf Tafeln aufgeschrieben und mit den verschiedenen wichtigen Daten versehen. Man könnte sofort wieder beginnen, den schönen HUXELMANNSCHEN HOF zu bewirtschaften.

Man könnte noch Seiten füllen über diesen „antiken Musterhof“, aber das ist nicht der Sinn dieser Schrift.

1999 steht am HUXEL ein weiteres Jubiläum an, da steht der HOF von OBERSTE-GROTHER HUXEL (Vogelbruch) 300 Jahre. Am östlichen Giebel der inzwischen aber ein wenig veränderten Hauses ist folgende Inschrift zu lesen:

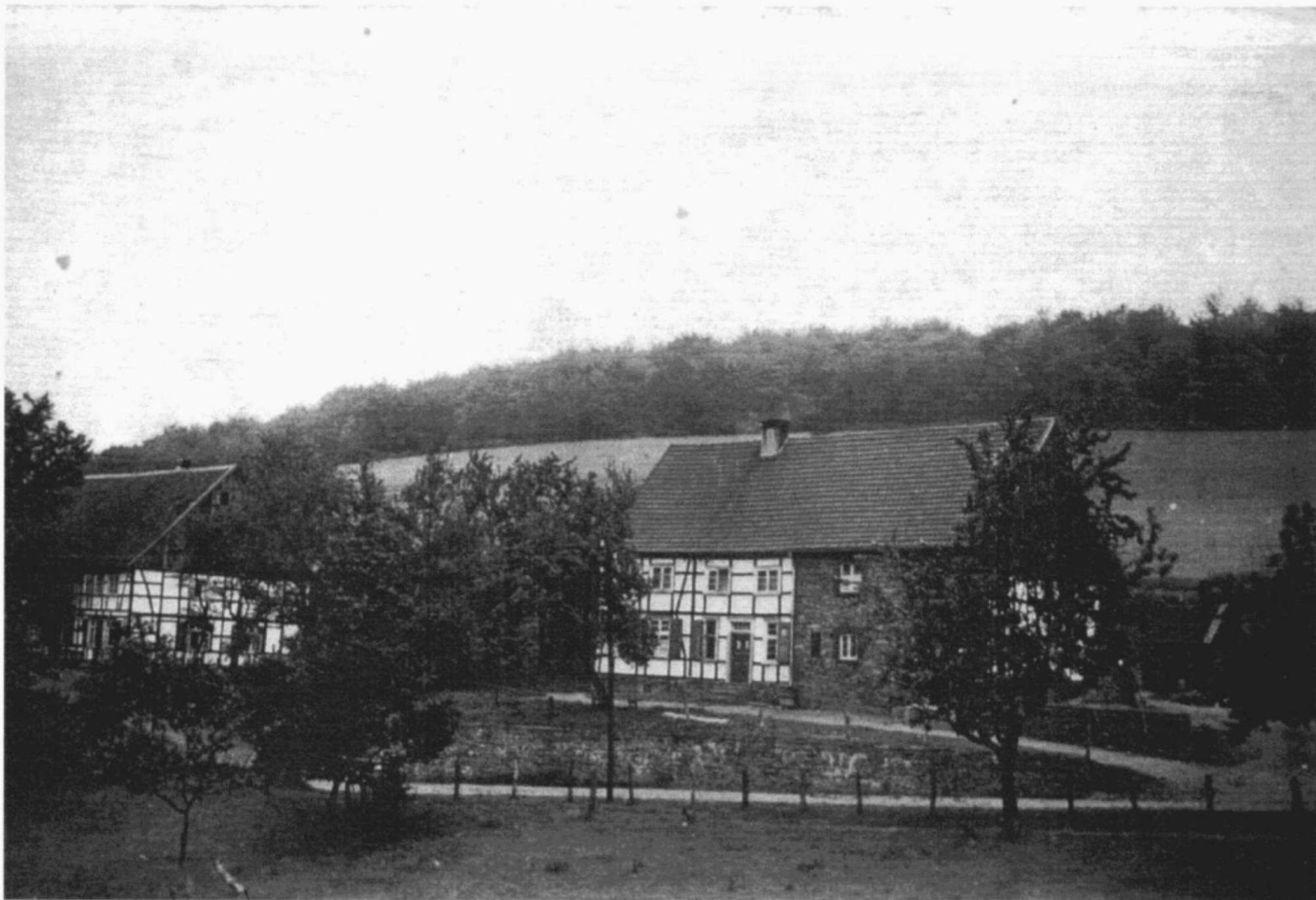
ANNO 1699 IM APRIL GALT EIN MALTER
ROGEN 10 RIXDALER UND EIN BROTD
ZO STUEFR

(Anno 1699 im April galt 1 Malter Roggen 10 Reichstaler und ein Brot zwei Stüber). (Anmerkung: Reichstaler und Stüber war seinerzeit die im Westfälischen gültige Währung. Es gab damals unterschiedliche Währungen in den einzelnen deutschen Landen. Den Ausdruck EURO hatte man noch nicht gehört.)

Am HUXEL haben aber noch mehr und auch anderswo Häuser gestanden. Der jetzige Besitzer vom OBERHUXEL, Heinz Peter Niggemann, weiß zu berichten, daß man bei der Anlage seiner Forellenteiche auf Mauerreste (Grundmauern) gestoßen ist, die darauf schließen lassen, daß hier früher einmal ein oder zwei Häuser gestanden haben. Vermutlich waren dies die ursprünglichen Häuser des OBERHUXEL, und ist das jetzige Gebäude - die Gaststätte HUXEL - später westwärts gebaut worden.

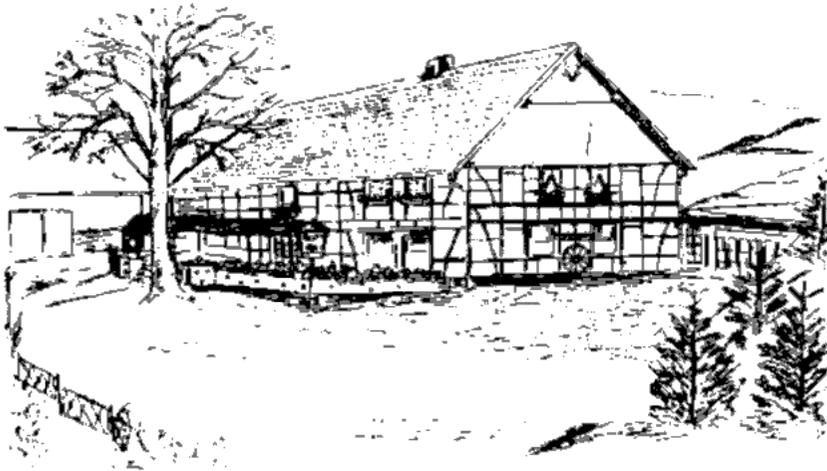
Man muß ja immer bedenken, daß es eine Straße in früheren Jahren nicht gab sondern nur einfache, größtenteils unbefestigte Karrenwege.

Am HUXEL wurde auch EISENSPAT abgebaut. Im Jahre 1857 wurde von OBERSTE GROTHE ein Grundstück von 137 Ruthen und 50 Fuß an den Bergischen Gruben- und Hüttenverein zu Düsseldorf verkauft zum Zwecke der bergbaulichen



Die Höfe Unterste Grote Huxel und Oberste Grote Huxel nach 1945

Bauernstuben



im Felderbachtal

Bekannt für gute kalte und warme Küche.
Wir backen und schlachten selbst.
Sonnenterrasse mit 40 Plätzen

Bes. Oberste-Kleinbeck
Am Schnüber 34 • 45529 Hattingen
Telefon 0 23 24 / 2 22 29

Wochentags geöffnet von 12.30 - 21.30 Uhr
Sonn- u. feiertags von 12.00 - 21.30 Uhr

Dienstag Ruhetag

Nutzung. Der Kaufvertrag schloß einen Verkauf an Dritte aus und sah vor, dass das Grundstück nach 30 Jahren wieder an den Verkäufer zurückgeführt würde, wenn bis dahin keine bergbauliche Nutzung erfolgt sei.

Es wurde seinerzeit ein Stollen durch den Eberg getrieben, welcher im Wodantal geendet haben soll. Von dort sollte das Erz über die so genannte „Schleppbahn“ nach Nierenhof und von dort zu den Hütten an der Ruhr transportiert werden. Mündlichen Überlieferungen zufolge ist aber nur kurze Zeit Eisenspat abgebaut worden, der Flöz war nicht ergiebig genug.

Der Stollen wurde in den Tagen des II. Weltkrieges bei Luftalarm von den Bewohnern der Häuser Am HUXEL als LUFTSCHUTZBUNKER benutzt, so auch am 16. April 1945 beim Einmarsch der Amerikaner. In späteren Jahren soll man noch versucht haben, mit einem Boot in den Stollen einzudringen, weil die Bodenfläche mit Wasser gefüllt war. Wie weit man dabei gekommen ist, wissen wir nicht.

Im Februar 1999 durchgeführte Zeitzeugenbefragungen haben ergeben, dass die Kinder vom Huxel in diesem Stollen bis in die frühen 50er Jahre noch gespielt haben. Mit Taschenlampen will man so an die 20 - 25 m in den Stollen vorgedrungen sein. Man hatte den Eindruck, von dort aus würde der Stollen aufwärts führen; wegen des Wassers ist man nicht weiter vorgedrungen. Es wäre denkbar, dass man, einen Stollen nach oben in Richtung Korfmann getrieben hat, aber der Hauptstollen zum Wodantal verlief.

Mitte der 70er Jahre wurde der Stollen aus Sicherheitsgründen zugekippt.

Abschließend zum HUXEL muß man noch einmal auf die Balken auf dem NIEDER-HUXELMANNSCHEM HOF zurückkommen. Aufgefallen sind zunächst einmal zwei unterschiedliche Schreibweisen im gleichen Jahr: Auf der Vorderseite schreibt man RÖTGER und GEDRUDT, hingegen bei den gleichen Namen auf der Rückseite RETGER und GETRUD. Mit dem Namen NACKE kann man auch recht wenig anfangen, zum Nachdenken gibt der Name Nieman Anlaß, übrigens auch einmal mit einem „n“ am Ende und zum anderen mit „nn“ geschrieben. Ob es sich hierbei wohl um eine Abkürzung des Hausnamens „NIEDER-HUXELMANN“ handelt? Es ist unwahrscheinlich, daß bei der Namensgebung des Anwesens ein NIEDER-HUXELMANN oder NIEDERHUXEL Besitzer des Anwesens war, der Hof in andere Hände übergegangen ist und sich schließlich wieder ein NIEDER-HUXELMANN oder NIEDERHUXEL dort eingefunden hat. Diese Überlegung ist zwar derzeit nicht zu beweisen; man kann aber ohne ernsthafte Bedenken davon ausgehen.

Wenn diese Vermutung zutrifft, dann war der NIEDER-HUXELMANNSCHE HOF wohl weit über 400 Jahre im Familienbesitz, bevor er im Jahre 1924 in Fremdbesitz übergang. In den nächsten 10 Jahren wechselte er verschiedentlich seinen Besitzer, bis 1934 die Familie WITTKOP nach Elfringhausen kam.

Dann stünde die Familie Conze/Brilo heute noch Blutsverwandtschaft zum Urbesitzer, wohnt sie doch auf dem NIEDER-HUXELMANNSCHEM KOTTEN. Man kann auch davon ausgehen, daß die heutigen Besitzer vom HOF OBERSTE - GROTHE durch verschiedentlich erfolgte Vererbung an eine Erbtöchter noch in Blutsverwandtschaft zum ursprünglichen Gründer stehen.

Änderungen geringfügiger Art der Familiennamen waren in der Vergangenheit an

der Tagesordnung. Man kann daher davon ausgehen, dass sie alle vom HUXEL aus ELFRINGHAUSEN kommen, die HUXELMANN, NIEDERHUXEL, NIEDERHUXELMANN, OBERHUXEL, OBERHUXELMANN, GROSSE oder GROTHE HUXEL, GROSSE oder GROTHE HUXELMANN, OBERSTE GROTHE (GROOTE), NIEDERSTE (UNTERSTE) GROTHE (GROOTE), HUXHOLL, HUXHOLT, HUXHOLZ, HUXOLL und wie sie alle heißen mögen.

Der Name GROTE TO HUXEL taucht auch noch in den Jahren 1534 und 1650 im Weistum auf.

Schließlich fanden wir nach Fertigstellung des Manuskriptes noch einen äußerst interessanten Hinweis. Demzufolge hat unter dem 22. Juni 1373 ein gewisser EVERT VAN DER LEYTEN sein GUT HUKESHOL an das Kloster Werden verkauft und dafür ein Gut bei Wattenscheid erhalten. Hieraus könnte man die Folgerung ziehen, dass die Werdener das Gut Huxel gesplittet haben; denn bei der Landesschatzung im Jahre 1486 gab es auf dem Huxel 4 Höfe mit drei verschiedenen Huxeler Schreibweisen.

DER HOF KÜHLS

Ebenfalls im Jahre 1005 erstmals urkundlich erwähnt ist der Bauernhof KÜHLS unter der Urbezeichnung ARNDT THOE KUELßHUES. Im Steuermatrikel des Amtes Blankenstein aus dem Jahre 1486 taucht KUELßHUES nicht auf, stattdessen ein ABELL TO ELFFRINCHUSEN. Es ist anzunehmen, daß es sich hierbei um einen neuen Besitzer von KÜHLS handelt, da dieser gewisse ABELL sonst nirgendwo einzuordnen ist. Im Jahre 1534 taucht dann wieder ein ARNDT TO KUILSSHEUT auf, während 1682 nur der Name KÜHLS erscheint.

Der nächste urkundliche Hinweis auf den KÜHLSHOF datiert aus dem Jahre 1791, als ein ARNOLD SONDERMANN GENANNT KÜHLS im Zusammenhang mit den Marken Steinert und Hamecke genannt wird. ARNOLD SONDERMANN wird auch 1800 genannt und ein PETER ARNOLD SONDERMANN, GENANNT KÜHLS noch 1819. Der letzte Hinweis auf Sondermann ist in den Unterlagen des Archivs Sprockhövel mit der Witwe P. A. SONDERMANN AUF KÜHLS zu finden.

Ob Arnold Sondermann auf Kühls mit Arnold Sondermann auf dem ÖVERHOF identisch ist, wissen wir nicht. Jedenfalls taucht ein Arnold Sondermann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts laufend - mit Unterbrechungen im Gemeinderat von Ober-Elfringhausen auf - teilweise als deren Bürgermeister.

Aus anderen amtlichen Urkunden geht hervor, daß am 7. Februar 1817 die Witwe Anna Christina Sondermann genannt Kühls den KÜHLSHOF an einen JOHANN HERMANN MORMANN aus der Bauernschaft ROTTHAUSEN (Gelsenkirchen) - MAIRIE ALTENESSEN - auf die Dauer von 12 Jahren verpachtet. Der für beide Parteien äußerst faire Mietvertrag wurde ausgestellt von Johann Peter Fleinghaus, vermutlich seinerzeit Bürgermeister von Ober-Elfringhausen; als Zeugen fungierten Johann Peter Bornsiep und ein Herr Hegenberg.

Der Pachtvertrag wurde offenbar immer wieder verlängert, auch nachdem die Besitzerin verstarb und der Hof in den Besitz verwandtschaftlicher oder fremder Hände überging.

Die jetzige Altbäuerin konnte berichten, was ihre Schwiegermutter immer erzählt



Der Hof Kühls um 1910

hat und offensichtlich seit Generationen überliefert sein muß. Demzufolge war der KÜHLSHOF vor 1817 eine GASTSTÄTTE, die von zwei alten Damen betrieben wurde. Wie es früher bei den Gaststätten allgemein üblich war, befand sich draußen eine Kegelbahn, Fuhrleute und Kiepenträger aus dem Raum Solingen verkehrten seinerzeit auf dem Wege ins Ruhrkohlengebiet - wo sie ihre typisch Solinger Waren: Messer, Scheren etc. verkauften und dabei den Weg durch das Elfringhauser Tal benutzten - in der Gaststätte auf KÜHLS. Diese Solinger Handlsmänner hatten Kontakt zur Familie Mormann in Rotthausen, die dort einen großen Hof besaß, den man aber infolge des Ausbaues der bekannten ZECHE DAHLBUSCH aufgeben mußte. Sie knüpften die Kontakte, und so kamen die MORMANNS zu uns nach ELFRINGHAUSEN. Das Stammhaus der Familie MORMANN in ROTTHAUSEN ist bis ins 12. Jahrhundert zurückzuverfolgen und findet sich im Höfeverzeichnis des Essener Oberhofes Nünning aus den Jahren 1413 bis 1488 als MARMANHOVE TO ROTHUSEN. An der Emscher siedelten zur Römerzeit die MARSEN, ein germanischer Volksstamm, auf die die Hofesgründung wahrscheinlich zurückzuführen ist.

Nicht von der Familie Sondermann, sondern von uns hier unbekanntem Besitzern Wirminghaus aus Bünde und Heegmann aus Hohrath wurde der KÜHLSHOF am 2. April 1885 von Hermann Mormann gekauft. Der zu entrichtende Preis ist als erstaunlich hoch anzusehen.

Arnold Sondermann auf Kühls war Ende des 18. Jahrhunderts markenbeteiligt an den Marken Hamecke und Steinert, zusammen mit den Hofbesitzern von Vahrentrape und Kickert. Diese Waldgrundstücke müssen so um das Jahr 1800 aufgeteilt worden sein. Die Aufteilungsverträge liegen uns leider nicht vor. Verschiedene Hinweise lassen erahnen, dass der LANGEWIESCHE-KOTTEN als Erbpachtkotten oder Markenkotten zum Hof KÜHLS gehörte.

Ganz sicher darf man aber davon ausgehen, daß der Hof KÜHLS MARKE - jetziger Besitzer Friedrich Hassel - zum Kühls Hof gehörte, was nicht nur der Name „KÜHLS MARKE“ aussagt.

Trotz der anzunehmenden Minderungen durch die Abtrennung des LANGEWIESCHE KOTTENS und des ursprünglich auch als Kotten anzusehenden Anwesens KÜHLS MARKE, von der Familie Hassel als blühenden Bauernhof ausgebaut, umfaßt der KÜHLSHOF heute noch 156 Morgen, darunter einen sehr großen Waldbestand, der sich bis zum Deilbach herunterzieht.

Wie die Nachbarn, so besitzt auch der Hof KÜHLS am Deilbach die obligatorische Bachwiese. Der großflächige Wald und vor allem die Bachwiese lassen darauf schließen, daß der recht große Waldbestand zwischen dem Dunkerweg, dem Deilbach und dem vom Deilbach bis zum ECKERN (jetzt Günter Sondermann) einstmals eine Mark, demzufolge wohl die KÜHLSMARK war, die irgendwann um 1800 unter den anliegenden Gemeinschaftsbesitzern aufgeteilt wurde.

Der KÜHLSHOF reicht also bis zum DICKKOTTEN bzw. Haus Wiesengrund.

Die große Wiese rechts von der sogenannten „Heide“ wurde in den 30er Jahren urbar gemacht, die schöne Birkenallee wurde von dem uns allen noch in guter Erinnerung befindlichen Hans-Hermann Mormann vor etwa 35 - 40 Jahren angepflanzt. Den Vornamen Hermann hält man seit nunmehr mindestens 200 Jahren aufrecht. Das Backhaus an der Straße wird immer noch benutzt, wohl das letzte

in Elfringhausen. Es bleibt zu hoffen, daß man es bei der vorgesehenen Straßenverbreiterung im Hofe der Familie Mormann wieder aufbaut.

DER LIFTERHOF

Als ARNDT THUM LYCHTFOETE wird der LIFTERHOF ebenfalls im Jahre 1005 erstmals urkundlich erwähnt. Aus den Steuermatrikeln des Amtes Blankenstein von 1486 gehen bereits zwei Grundstückseigentümer des Hofes hervor: HANNES LICHTFUET und ALEFF LICHTFUET. Einer dieser beiden Höfe ist der jetzige Besitz von HEERING und der andere müßte der alte VOSS-HOF sein, der 1893 in den Besitz von GUSTAV ESPERMANN überging und später von der Familie WÜNNENBERG aufgekauft wurde. Darauf läßt auch die Numerierung der Häuser in Ober-Elfringhausen schließen, stehen doch die Hausnummern 2 und 3 der Hausnummer 54 entgegen, diese war die Nummer des Gehöftes IM JUTE. Der Urbesitzer des Hofes IM JUTE war eine Familie JUTERMANN, die 1486 noch nicht erwähnt wird.

Nach LICHTFUET war der Besitzer jahrhundertlang die Familie LIFTERMANN. Es muß nicht unbedingt sein, daß die Familie immer LIFTERMANN hieß, denn es war bis ins 20. Jahrhundert so und traditionell Sitte, daß jemand, der die Erbtöchter eines Anwesens ehelichte, er den Namen des Hofes annahm. So war es auch beim Kauf eines Hofes oder Kottens. So taucht in Steuerunterlagen aus dem Jahre 1823 der Name JOHANN FRIEDRICH WEVELSCHEID MODO LIFTERMANN auf; das betrifft den Hof HEERING, welcher 1891 einem CASPAR LANDGRAFE gehörte. Auf dem VOSS-HOF ist noch 1908 ein Landwirt FRIEDRICH VOSS JUN. verzeichnet, während der Name ESPERMANN erst später auftaucht.

Der VOSS-HOF war 40 Morgen groß; der Hof von HEERING ist heute noch 72 Morgen an Acker und Weide groß. Die ursprünglich dazugehörenden umfangreichen Waldungen wurden nach dem I. Weltkrieg verkauft, weil der damalige Besitzer mit dem Geld seine Krankenhauskosten infolge Kriegsversehrtheit bezahlen musste. Es handelte sich um den Wald am BIRKERKOPF.

Zum LIFTERHOF gehörte auch der LIFTERKAMP, zwischen dem Fellershof und der Grenze zu Nieder-Elfringhausen gelegen. Die große Wiese zwischen Schule, Scholerpüttken, Grenze und Felderbach gehört heute noch zum LIFTERHOF. Der LIFTERKAMP als solcher wurde als ursprünglicher Buschgrund im 18. und 19. Jahrhundert so nach und nach der Schulgemeinde Elfringhausen verkauft. Auch das frühere Haus Vorberg und die Polizeistation gehörten ursprünglich zum LIFTERHOF.

Der LIFTERHOF wurde um 1901 vom Großvater des jetzigen Besitzers, Veterinärarzt Dr. Julius Heering, gekauft, der Großvater war Diakon (Hausvater) bei den Bodelschwingschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld, und von daher wohl sehr sozial eingestellt. In diesem Zusammenhang ist auch vielleicht die Schülerherberge zu sehen, die als Querbau am Haupthaus angebaut war. Leider weiß niemand mehr etwas über diese interessanten Dinge zu berichten.

Elfringhausen. - Schülerherberge.



Der Lifterhof

Zum LIFTERHOF der Familien LIFTERMANN - LANDGRAFE - HEERING gehörte auch das Leibzuchthaus an der Abzweigung des LÖHKENS (jetzt Schanzerweg) von der Felderbachstrasse. Im Jahre 1972 wurde es an die Familie Krause verkauft. Die mündliche Überlieferung, hier hätte sich früher die erste Elfringhauser Schule befunden, läßt sich nicht nachvollziehen und dürfte eher unwahrscheinlich sein. Ende des 19. Jahrhunderts wurde festgestellt, die erste Schule hätte sich auf dem ÖVERHOF (Auerhof) befunden, und das wußte man vor rund 100 Jahren auch nur vom Hörensagen. Fest steht, da es sich bei diesem Gebäude um ein sehr altes Anwesen handeln muß.

Ferner haben unsere Nachforschungen ergeben, daß auch das Anwesen „OP DÄ HÖH“ (Höhmann - Oberste Höbusch - Mättner - Wultschnigg) ursprünglich oder zwischenzeitlich zum LIFTERHOF gehört hat, zahlte doch um 1819 ein LIFTERMANN die Grundsteuer für dieses Anwesen. Das jetzige Gehöft ist in Massivbauweise erstellt; das alte Bauernhaus wurde am 26. April 1944 Opfer eines alliierten Stabbrandbombenabwurfs.

DER LINDENHOF

Zu den im Jahre 1005 erstmals erwähnten Höfen in Elfringhausen zählt auch der LINDENHOF, von unseren Vorfahren im Altdeutschen „OP DÄ LINNER“ genannt. Es ist zwar nicht 100%ig nachvollziehbar, aber die uns bisher vorliegenden Unterlagen deuten darauf hin, daß sich die nach dem LINDENHOF genannte Familie LINDERMANN seit Urzeiten bis im Jahre 1919 auf ihrem Stammsitz gehalten hat.

Der LINDENHOF dürfte für die Urbesiedlung im Hügelland zwischen den Tälern der Ruhr und Wupper bis zu den Höhen zwischen Elberfeld und Neviges eine außerordentlich bedeutende Rolle gespielt haben. Hier wurde vor etwa 70 - 65 Jahren eine ALTGERMANISCHE FLIEHBURG entdeckt, die zwischen 2.000 und 4.000 Jahre alt sein kann. Hier wurde auch die Steinwaffe, ein FAUSTKEIL, gefunden, welcher so an die 4.000 Jahre alt sein könnte. Diese alte Verteidigungsanlage soll die beachtliche Größe von 23 Morgen gehabt haben, leider ist heute von den von Wilhelm Ophüls erwähnten Resten nur noch ein kleines Stück zu sehen, aber immerhin noch.

Zum LINDENHOF gehörten früher eine Reihe von Kotten, die im 19. Jahrhundert durch Heirat oder Verkauf vom LINDENHOF abgingen, so der „BUSCHMANNS KOTTEN“ (Buschmann - Sillenberg - Ranke-Heinemann), der Kotten „IM STEMMEN“ (Stemmermann - Brandt - Schultz/Huben), der Kotten „UNTERSTE HÖBUSCH“ (Buschmann), der Kotten „HEROLDS EGGE“ (Herold - Warnke - Ranke) und der Kotten „HILDEBRANDTS EGGE“ (Hildebrandt - Trimborn), und der Kotten Jost am Hippenhorn in Oberstüter. Ob der Kotten „MÖLLERS EGGE“ und das Gehöft „OBERSTE HÖBUSCH“ auch zum LINDENHOF gehört haben, läßt sich nach den uns bisher vorliegenden Unterlagen leider nicht nachvollziehen. Bei der „MÖLLERS EGGE“ deutet viel auf einen anderen Bauernhof als Besitzer hin. Eine entgeltliche Klärung wird wohl erst das Auffinden der ELFRINGHAUSER MARKENBÜCHER bringen bzw. die Teilungsunterlagen dieser Mark.

Im Jahre 1919 wurde das GUT LINDENHOF von der Familie LINDERMANN an



Lindenhof - Oberelfringhausen

den Kaufmann Emil Ströter sen. aus Barmen verkauft, welcher es an seinen Sohn Emil Ströter jun. vermietete, wie aus den Unterlagen der jetzigen Besitzer hervorgeht.

1925 wurde der LINDENHOF von der aus Duisburg-Meiderich stammenden Familie Meiwes erworben, wie wir meinen, zu einem erstaunlich hohen Goldmarkpreis. Die Familie Meiwes musste ihren angestammten Hof in Duisburg-Meiderich verlassen, weil der Duisburger Binnenhafen ausgebaut wurde.

Trotz aller beschriebenen Abgänge an Kotten nebst Grundstücken ist der LINDENHOF heute noch 144 Morgen groß; er erstreckt sich von der Grenze des Gehöftes Bärwinkel über die Felderbachstraße, den sogenannten „LINNERKOPP“ (Linderkopf, Linderhöhe) - wo sich früher die Fliehbürg befand und jetzt die Flugsicherungsanlage Barmen steht - über den Höhenweg bis zum Deilbach. Dort gehört noch eine Bachwiese zum Hof. Diese Bachwiese dürfte ursprünglich zur Elfringhauser Mark gehört haben und ist bei der Aufteilung vom Lindenhof aufgekauft worden. Zählt man die Grundstücke der abegangenen Kotten zum ursprünglichen Hof hinzu, so müßte der LINDENHOF in seiner früheren Größe beträchtlich über 200 Morgen groß gewesen sein.

DER HOF KINKHAUSEN

Das GUT KINKHAUSEN zählte auch zu den im Jahre 1005 als Unterhof des Reichshofes Hattingen gehörenden Gehöften unter dem damaligen Besitzer EWERT KOERTE THO KEYNCKHUES. Mit den Ausmaßen vom Nieder-Huxelmanschen Wald bis zum Deilbach am Langenberger Strandbad bzw. zur Pannerstraße, oberhalb der Klippe um den Hordtberg herum bis weit nach Nieder-Elfringhausen hinein, muß er im Mittelalter zu den gewaltigsten und stolzesten Bauernhöfen weit und breit in dieser Gegend gehört haben.

Eine genauere Differenzierung ist nach unseren derzeitigen Unterlagen kaum möglich, weil noch nicht exakt ermittelt wurde, was ursprünglich zum Hof KINKHAUSEN gehört hat und was zur KINKHAUSER MARK. Um dieses festzustellen, bedarf es einer Einsichtnahme in die Teilungsunterlagen der KINKHAUSER MARK.

KORTE-KINKHAUS ist auf jeden Fall der Ursprungshof gewesen, der im Jahre 1486 bereits in mindestens drei Höfe aufgeteilt war: KORTE-KINKHAUS, OBERKINKHAUS und NIEDERKINKHAUS. NIEDERKINKHAUS war und ist die heutige Hofesgruppe PAAS, das Gehöft OBERKINKHAUS befand sich direkt gegenüber auf der anderen Straßenseite, wo man jetzt nur noch den Obsthof erkennen kann. KORTE-KINKHAUS war das renovierte Fachwerkhaus links an der Straße nach Elfringhausen.

Das von der Familie Wolf nach 1980 gekaufte Wohnhaus von KORTE-KINKHAUS trägt auf einem Balken die Inschrift neueren Datums:

„Friederike und Franz Wolf
In diesem Haus sei Ruh und Frieden
vor der Hast und Last unserer Zeit.
Erbaut - Anno - Domino - 1756
Renoviert 1982 - 86 von Gottfried Wolf.“

Das hinter der Strassengabelung Hüserstraße - Bismarckstrasse gelegene kleine Häuschen wurde im Jahre 1561 erbaut. Ganz sicher ist es inzwischen umgebaut und jetzt im Besitz der Familie Sondermann. Im Bereiche des immer noch großen Gebäudekomplexes von KINKHAUSEN (jetzt „AM ROMMEL“) befindet sich noch ein „Kleinod“, das noch auf seine Entzifferung wartet, in welchem Zeichen zu finden sind, die u. U. gotischen oder fremdländischen Ursprungs sind. Zu lesen ist die in einen Stein geritzte Inschrift: 1561 Lutger van der Egge. Diese Gravierung läßt darauf schließen, daß im Jahre 1561 auf KINKHAUSEN ein Haus gebaut wurde.

Mündlichen Überlieferungen zufolge soll die Familie KINKHAUS ein Wappen besitzen (Nachforschungen sind im Gange). Auf der zu NIEDERKINKHAUS gehörenden Scheune soll noch bis nach 1980 mit andersfarbigen Dachziegeln der Name „NIEDERKINKHAUS“ gestanden haben, die bei einer neuen Bedachung verschwunden sind. Das Wohnhaus OBERKINKHAUS steht wohl schon recht lange nicht mehr, die dazugehörige Scheune hat sich durch alliierten Bombenabwurf zu Beginn des II. Weltkrieges erledigt. Die recht große Scheune von KORTE-KINKHAUS, sie stand zwischen der Einfahrt zum Flasdieck und dem Wohnhaus, wurde wohl in den 70er Jahren abgerissen.

Nach 1900 wurden die großen Waldungen vom Hordtberg bis zum Schattrott (Reitweg) und herunter zum Strandbad und zur Koxholtschen Fabrik (Schulkomplex) an den Verschönerungsverein von Langenberg verkauft. Der HORDTBERG - wohl die höchste Erhebung im nordöstlichen rheinischen Bereich und von wo der Blick bis nach Gelsenkirchen reicht - wurde in späteren Jahren an den Sender Köln vermietet, der darauf den Sender Langenberg errichtete. In den Jahren des III. Reiches wurde das Gelände enteignet. Der vor einigen Jahren in sich zusammengebrochene Sender war der inzwischen dritte auf dem HORDTBERG.

Das jetzige massive Gebäude NIEDERKINKHAUS war ursprünglich auch in Fachwerk gebaut und ist irgendwann abgebrannt. Auf dem Hof soll nach 1900 ein Schäfer gewohnt haben, welcher noch über eine 300köpfige Schafherde verfügte. Die Urgroßmutter des jetzigen Besitzers, Karl Paas, war noch eine geborene Niederkinkhaus, die einen Paas aus der Paasstraße in Sprockhövel ehelichte.

Im Jahre 1819 (oder 1842?) gingen einige größere Flächen vom Hof oder von der KINKHAUSER MARK (noch nicht geklärt) ab:

An Grüenthal	10 Morgen,	38 Ruthen und 15 Fuß,
an Niggemann	10 „	38 „ „ 15 „ und
an Blume	70 „	54 „ „ 05 Fuß.

Die drei KINKHAUSER HÖFE waren inzwischen wieder vereint, wie es scheint. Der dem HOF KINKHAUSEN verbleibende Rest betrug immer noch:

146 Morgen, 153 Ruthen und 75 Fuß.

Die zu KORTE-KINKHAUS gehörenden Höfe bzw. Kotten dürften vermutlich früher ihren Besitzer gewechselt haben. Hier sind uns bekannt: Der NEHRINGS-KOTTEN (Fuchsloch/Fosslöcker), der KÜPERS KOTTEN (Heinz KÜPER), vermutlich auch beide Anwesen GRÜNENTHAL (Hennenberg und Mühlhaus). Der VOGELSKOTTEN (Schröder) wurde erst nach 1920 verkauft. Ob die Sandkuhle und weitere Anwesen zu KINKHAUS oder KORTE-KINKHAUS gehörten, wissen wir derzeit noch nicht.



Der Hof Korte-Kinkhaus nach 1945

Die KINKHAUSER MARK umfaßte alle Bauern aus den damaligen Bauernschaften OBER-BONSFELD und NIEDER-ELFRINGHAUSEN, mit Ausnahme der HASELBECK. Das zwischen 1594 und 1720 geführte Markenbuch ist noch in einem Staatsarchiv vorhanden. Besitzer war das Haus Hardenstein bzw. die Familien „von Brempt“ und später „von Laer“.

Als FÖRSTER der KINKHAUSER MARK sind aus der Zeit um 1621 bekannt: Jorgen auf dem Bemberg, Cort auf der Blumen, Peter Korte, Johan zu Overfelt (Fellers Hof), Jorgen Overlaik, Johan Rische und Henrich Wünnemann. Als Holzrichter fungierte Werner Schulte zu Bonßfelt und als Holzfrohne Jorgen Boinckhauß. Mehr wollen über die KINKHAUSER MARK „nicht verraten“.

Der Hof „AM NIGGEN“

Wie alle hier behandelten Höfe, so zählte auch der Hof „AM NIGGEN“ zu den Unterhöfen des Reichshofes Hattingen und wird im Jahre 1005 erstmalig urkundlich unter der Bezeichnung JOHAN UP DEM NIEN erwähnt. Daß hier die Wiege der Familien NIGGEMANN gestanden hat, läßt sich unschwer erraten. Da der Hof auf einer Bergkuppe steht, ist nicht auszuschließen, daß es sich hier um eine germanische Ansiedlung sehr alten Ursprungs handelt.

Die nächste Erwähnung findet man im Jahre 1486 in den Steuermatrikeln des Amtes Blankenstein, wo ein HERMAN OP DEN NYGEN genannt wird. Nachdem sich die Menschen im 15. Jahrhundert einen Zunamen bzw. Hausnamen zur besseren Unterscheidung zugelegt haben und in der Regel den Hofesnamen benutzten, dürfte hier der Familienname NIGGEMANN entstanden sein, der sich bis im 19. Jahrhundert auf dem Hof AM NIGGEN hielt. Im WEISTUM des Reichshofes Hattingen erscheint im Jahre 1534 ein JOHAN AUFF DEM NYENN und 1650 ein GÖRGEN AUF DEM NYEN. Im Jahre 1810 heiratete eine ANNA CATHARINA NIGGEMANN - vermutlich handelt es sich hierbei um die Erbtöchter des Hofes AM NIGGEN-einen Henrich Wegmann genannt Rübe; fortan nannte man sich WEGMANN GENANNT NIGGEMANN. Zwischen Anfang und Mitte des vergangenen Jahrhunderts (19.) findet man die Söhne der Familie NIGGEMANN auf dem Hof OBERHUXEL, dem Hof POLZENBERG und dem RISCHENHOF.

Im 19. Jahrhundert war es auch, als wiederum eine Erbtöchter der Familie WEGMANN GENANNT NIGGEMANN, namens LILLY, einen Bielerbick aus dem Raum Witten/Dortmund ehelichte. Die Familie Bielerbick soll ein großes Fuhrunternehmen gehabt haben, das man wegen übernommener und geplatzter Bürgschaften aufgeben mußte. Im Jahre 1904 kaufte AUGUST KORFMANN, der Großvater des jetzigen Besitzers HEINZ KORFMANN, den Hof AM NIGGEN von der Familie Bielerbick. August Korfmann stammte von einem Hof in Rüdinghausen (jetzt Ortsteil von Witten), war aber nicht der Hoferbe und mußte sich daher „etwas anderes einfallen lassen“. Er mietete zuerst einen Hof am Hellmannsbruch in Hasslinghausen und kaufte dann den NIGGENHOF.

Zum HOF AM NIGGEN zählten schon immer große Waldungen. Die Familie Bielerbick soll noch unmittelbar vor dem Verkauf an KORFMANN einen größeren Waldbestand abgeholzt und verkauft haben, es sollen alte große Eichen gewesen sein. Als Heinz Korfmann noch ein kleiner Junge war, so weiß er zu berichten.



Der Hof AM NIGGEN um 1910

nahm sein Großvater ihn mit in den Wald und zeigte ihm die noch vorhandenen Wurzelstöcke der alten Eichen, die bis zu 1,50 m Durchmesser hatten und meinte: „Wenn wir die noch hätten, wären wir reiche Leute.“

Daß sich der Hof AM NIGGEN von den neuen Besitzern nach 1900 nur mit unermüdlichem Fleiß und einer äußerst bescheidenen Lebensweise erwirtschaften und halten ließ, darf hier ruhig einmal als positiv erwähnt werden.

Der heutige Hof AM NIGGEN zählt mit zu den größten Höfen, die wir im Großraum Elfringhausen vorfinden, verfügt er doch über 100 Morgen Wald und 144 Morgen Acker, Weide und Wiese. Da in der Vergangenheit schon von verschiedenen Nachbarn Flächen angekauft wurden, kann man bei der Entwicklung auf dem Hofe davon ausgehen, daß er auch in Zukunft noch größer werden kann.

DIE HÖFE „IN DER STRIEBECK“

Leider war es nicht möglich, über die jüngste Vergangenheit der beiden Höfe OBERSTE STRIEBECK und UNTERSTE STRIEBECK vieles zu erfahren. Es handelt sich hierbei um zwei schöne altgestandene Fachwerkidyllen im WODANTAL zwischen der Elfringhauser Straße und dem Haus Niggemann auf der Westseite des HEIERBERGSBACHES gelegen. Hier ist uns zunächst einmal aus dem Jahre 1005 ein JOHAN IN DER STRIEBECK überliefert, natürlich ebenfalls als Unterhof des Reichshofes Hattingen. Bereits im Jahre 1486 erscheinen in der STRIEBECK zwei Höfe, HANNES IN DER STRYTBEICK und SWEDER IN DER STRYTBEICK. Ob die STRIEBECK sich seinerzeit noch weiter ausgedehnt hat, läßt sich kaum feststellen. Der Name STRIEBECK kommt in Hattingen und Umgebung noch sehr häufig vor.

Vor drei Generationen ist die STRIEBECK in den Besitz der Familie BECKMANN gelangt, wie sich der jetzige Besitzer, Willi Beckmann, und seine Schwester, Siegelinde Sillenberg, erinnern können. Seinerzeit muß es wohl wieder **ein Hof** gewesen sein, vor drei Generationen, das heißt gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Es scheint so, daß der Großvater des jetzigen Besitzers der OBERSTEN STRIEBECK den Hof wieder geteilt hat und zwar auf seine Söhne Wilhelm, der die UNTERSTE STRIEBECK bekam, und Friedrich, dem er die OBERSTE STRIEBECK überschrieb. Weil die Ehe des Wilhelm Beckmann kinderlos blieb, wurde die UNTERSTE STRIEBECK an eine Familie Hesse verkauft, die sie an den jetzigen Besitzer Müller veräußerte. Die OBERSTE STRIEBECK ist im Besitz des Willi Beckmann. Wie es weitergeht, ist fraglich. Die OBERSTE STRIEBECK umfaßt eine Größe von ca. 80 Morgen, während die UNTERSTE STRIEBECK über etwa 90 Morgen verfügt. Insgesamt war es demnach auch einstmals ein stolzes Gehöft von rund 170 Morgen. Damit zählte die STRIEBECK zu den großen Höfen im Hattinger Hügelland.



Der Hof Oberste-Striebeck

DER HOF POLZENBERG

Leider konnten wir bisher über den HOF POLZENBERG nicht viel in Erfahrung bringen. Auch diesen prächtigen Hof hat es im Jahre 1005 bereits gegeben. Man könnte davon ausgehen, daß in früherer Zeit Siedler auf diese Anhöhe zwischen dem Wodantal und dem Elfringhauser Tal gekommen sind und hier ein geeignetes Plätzchen für eine Rodung erkannt haben. Da die Rodung auf dem Berg lag, gab man ihr den Namen POLZENBERG. Später, im 15. Jahrhundert, nahmen die derzeitigen Besitzer den Namen des Hofes als ihren Hausnamen an. Irgendwann ist er in den Besitz einer Familie Rose gelangt; früher oder später soll sich hier ein Soldatenheim befunden haben, wie wir mündlichen Überlieferungen entnehmen konnten. Der Hof wurde dann von einer Familie Niggemann (vom Niggen) gekauft und später an ein Bergwerksunternehmen - wahrscheinlich namens Götte - wieder verkauft. Im Jahre 1919 wurde der Hof POLZENBERG von der Langenberger Textilfabrik Conze & Colman aufgekauft und befindet sich seither in deren Besitz. Die Ländereien sind seither an einen Landwirt verpachtet. Die Größe des Hofes liegt bei einer Urbaren von knapp 100 Morgen, zusätzlich verfügt er über einen größeren Waldbestand.



Der Hof POLZENBERG im Jahre 1998



Der Haselbeckerhof um 1950

DER HOF „IN DER HASSELBECKE“

Fast in der Mitte des zwischen Nierenhof und Herzkamp gelegenen Elfringhauser Tales zweigt nach Osten ein stilles romantisches Tal in Richtung KÖLLERSBERG (Schürmann) und OBERSTE-BERG (Reuter) ab, das HASSELBECKER TAL. Eingang dieses Tales liegt ein weiterer der Urhöfe auf dem Elfringhauser Territorium, die HASSELBECKE, mit NOELDE IN DER HASSELBECK im Jahre 1005 unter den Unterhöfen des Reichshofes Hattingen erwähnt.

Bei der HASSELBECKE handelt es sich wohl um einen der interessantesten Höfe in unserem Elfringhauser Tal, bei dem nach den uns bisher vorliegenden Unterlagen bis mindestens 1823 immer ein HASSELBECK auf dem Hof ansässig war, wenn auch immer mit geringfügig wechselnder Schreibweise (Haselbeck, Haselbeick, Hasselbecke, Hasselbeck, Haßelbeck). Als einziger Bauernhof aus der ehemaligen Bauernschaft Nieder-Elfringhausen gehörte die HASSELBECK nicht zur Kinkhauser Mark sondern zur Elfringhauser Mark, wohl weil die Waldungen auf der Ostseite des Elfringhauser Tales liegen.

Nach Aussage des kürzlich verstorbenen Besitzers muß der Hof nach 1823 von einem Johann Caspar Haselbeck in den Besitz der ebenfalls alteinsässigen Familie Niederlaak gelangt sein. Um 1900 wurde dann der Hof HASSELBECKE von dem Bergmann und Landwirt August Kampmann aus Bredenscheid erworben, und somit werden wir es demnächst mit der vierten Generation der Familie Kampmann auf diesem um die tausend Jahre alten Hof zu tun haben.

Die HASSELBECKE umfaßt heute noch die Größe von rund 40 Morgen Urbare und rund 80 Morgen Wald und erstreckt sich vom FAHRENTRAPER BACH (FELDERBACH) bis zur Kuppe des vom Bergerhof Richtung Gemeindezentrum herabziehenden Bergrückens des Juttermanns-Berges.

Das jetzt vorhandene Bauernhaus wurde im Jahre 1908 von einem Wilhelm Kampmann erbaut, nachdem das alte Haus abgebrannt war; es stand ein paar Meter unterhalb des jetzigen Gebäudes. Wo der Urhof einstmals gestanden hat, läßt sich heute nicht mehr und sicherlich niemals mehr ermitteln.

Trotz diverser widriger Umstände durch Einschränkungsmaßnahmen in der Landwirtschaft durch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft wird der Hof IN DER HASSELBECKE heute noch als eigenständiger Hof bewirtschaftet.

DIE PORBECKER HÖFE

Mit der Schenkungsurkunde des ERP an das KLOSTER WERDEN im Jahre 837 wird eine Rodung in der PORBECKE erstmals urkundlich erwähnt. Es kann aber kein Zweifel bestehen, daß es einen Hof im PORBECKER TAL schon wesentlich früher gegeben hat. Ob nun die erste Siedlung im Bereiche der NIEDERSTEN PORBECK oder der OBERSTEN PORBECK erfolgt ist, das läßt sich nicht mehr feststellen. Ursprünglich war ich der Meinung, die erste Besiedlung sei auf der NIEDERSTEN PORBECK erfolgt, inzwischen bin ich da nicht mehr so sicher. Die Höfe der OBERSTEN PORBECK liegen tief drinnen im PORBECKER TAL und zwar in einer verhältnismäßig flachen Mulde zwischen aufragenden Bergen gelegen. Ähnliche topografische Verhältnisse finden wir auf dem Urhof Varentrappe, auch dieser Hof ist in einer weiten Talmulde angesiedelt.

Was ist es nun, was ERP an das KLOSTER WERDEN verschenkt hat? Es kann kaum noch ein Zweifel darin bestehen, daß es sich um die Waldungen und die Ländereien um den PORBECKER BERG (jetzt IMMELBERG genannt) handelt, d. h. die PORBECKE und die HASSELBECKE entspringen unterhalb des KÖLLERSBERGES, der PORBECKER BACH umfließt den PORBECKER BERG orografisch rechts und der HASSELBECKER BACH umfließt ihn links, beide münden in den Felderbach, in die altehrwürdige VARENTRAPPE. Hier handelt es sich bis auf den heutigen Tag um ein für unsere Verhältnisse im Hügelland recht großes Waldgebiet. Und dieses Waldgebiet findet man neben zwei anderen Waldungen zwischen Wodantal und Deilbachtal in keiner der für uns infragekommenden Marken. Des Rätsels Lösung ist vermutlich einfach.

Die PORBECK ging im Jahre 837 durch Schenkung in den Besitz des Klosters Werden. Daher erscheint die PORBECK auch nicht als Unterhof des Reichshofes Hattingen im Jahre 1005 und ging somit auch nicht an das Kloster Deutz, sondern verblieb in der Folgezeit bei Werden.

Im Lehnsgüterverzeichnis des Klosters Werden vom Jahre 1412 wird der HOF IN DER PORBECKE erwähnt. Die PORBECK war jedoch kein Lehnshof, sondern stand damals im Besitz des werdenschen Herrn und Vasallen PEREGRINUS DE LETEN.

Professor Dr. Darpe bringt zwei Porbecker Höfe im Jahre 1400 mit dem Hofesgericht, am Samstag nach Michaelis, mit Welper in Verbindung, verweist aber gleichzeitig auf STÜTER. Vermutlich in Unkenntnis der Werdener Einflüsse wurde angenommen, die PORBECKER HÖFE könnten zur Welper-Holthäuser Mark gehört haben, was aber unwahrscheinlich sein dürfte.

Während 1400 von 2 Porbecker Höfen geschrieben wird, waren es im Jahre 1486 laut SCHATZBUCH DER GRAFSCHAFT MARK bereits 3 Höfe, die zur Landessteuer herangezogen wurden. Dabei wurde RUTGER IN DER NIEDERPODERBECK (NIEDERSTE PORBECK) mit 3 Gulden Steuer belegt, das war eine der höchsten Steuern ummen, die seinerzeit im Hügelland veranlagt wurden. HANS IN DER PADERBEICK zahlte seinerzeit 2 Gulden (OBERSTE-PORBECK) und ABELL IN DER PADERBEICK (SPECHTSPORBECK) zahlte 1 Gulden. Insgesamt wurde die PORBECK demnach mit 6 Gulden Steuer belegt.

Zur Orientierung sei erwähnt, um welche jetzigen Besitzungen es sich handelt:

NIEDERSTE PORBECK - jetzt Waldhof, Familie Dietrich,
OBERSTE PORBECK - jetzt Familie Schulte
SPECHTSPORBECK - jetzt Familie Nüfer.

Wie aber könnte die Entwicklung vor sich gegangen sein?

Es ist davon auszugehen, daß die recht großen Besitzungen des PORBECKER HOFES irgendwann nach der Schenkung bis vor 1400 geteilt wurden in einen oberen und einen unteren Hof. Wie es hierzulande allgemein üblich war, erhielt der obere Hof den Namen OBERSTE PORBECK und der untere Hof wurde NIEDERSTE PORBECK genannt.

Zwischen 1400 und 1486 scheint der Hof OBERSTE PORBECK noch einmal geteilt worden zu sein, wobei zwei Drittel des Besitzes bei der OBERSTEN PORBECK verblieben, während ein Drittel abging und daraus der Hof SPECHTSPORBECK geschaffen wurde. In der Folgezeit muß noch einmal eine Grenzkorrektur in der PORBECKE erfolgt sein, denn im Steuerbuch (Schatzmatrikel) des Amtes Blankenstein aus dem Jahre 1682 findet man unter der BAUERNSCHAFt NIEDERSTÜTER 3 gleichgroße Höfe in der PORBECK: NIEDERSTE PORBECK, OBERSTE PORBECK und SPECHTSPORBECK, alle zahlten jeweils 28 Stüber und 8 Pfennig Grundsteuern.

Unterschiedliche Überlieferungen erschweren natürlich eine exakte Forschung. So schreibt Professor Dr. Darpe von zwei PORBECKER HÖFEN im Jahre 1400, während im Lehnsgüterverzeichnis des Klosters Werden im Jahre 1412 nur ein HOF IN DER PORBECK erwähnt wird.

Die Vermutung, die PORBECKER HÖFE könnten ursprünglich zur Welper-Holthäuser Mark gehört haben, dürfte nicht nachweisbar sein. Ebenso ist die Aufteilung unter Brüdern nicht nachvollziehbar. Zwar wären die erste und die zweite Teilung noch denkbar; die anschliessend erfolgte Aufteilung auf drei gleichgroße Höfe wäre zwar möglich, aber unvorstellbar.

Es ist zwar derzeit nicht nachweisbar, man kann aber vermuten, daß die 3 PORBECKER HÖFE nach der dritten Grenzkorrektur LEHNSHÖFE wurden und bis zur Säkularisierung im Jahre 1803 im Besitze des Klosters Werden waren. In diesem Jahre wurden auf Drängen Napoleons die Klosterbesitzungen durch den Reichs-Deputationsausschuß aufgelöst, d. h. den Klöstern wurde ihr weltlicher Besitz (Landbesitz) abgenommen und dem Staat - im Falle des Klosters Werden dem Staat Preussen - einverleibt.

Bis auf den heutigen Tag sind die drei PORBECKER HÖFE mit jeweils 188 Morgen gleich groß, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß von der OBERSTEN PORBECK der Kotten IN DER LEHMKUHLE in den Jahren 1835/36 in Erbpacht gegeben wurde und der Erbpächter ihn später auslöste.



Der Hof Oberste-Porbeck (Schulte)

UM 06 - 02



Die Höfe Spechtsporbeck und Oberste-Porbeck

UM 06 - 01

Zu den einzelnen Höfen ist zu bemerken:

OBERSTE PORBECK: 1736 erscheint auf dem Hof ein Johann Dietrich Oberste Porbeck, vermählt mit Anna Catharina Schürmann. Die Tochter der beiden, Anna Sybille Oberste-Porbeck, verehelicht sich mit J. H. Steinbrink.

1765 heiratet Anna Christina Oberste Porbeck einen Johannes Peter Ostheide, man nannte sich fortan **OSTHEIDE**, genannt **OBERSTE PORBECK**. Deren Sohn Johann Peter erhielt den Hof im Jahre 1796 übertragen.

In der Folge haben wir es noch mit den Namen **OBERHEIDE** und **SANDKÜHLER** zu tun, bevor ein Diedrich Wilhelm Overhoff aus Harpen (jetzt Bochum) 1815 auf der **OBERSTEN PORBECK** einheiratet. Aus Overhoff wurde **OBERHOFF**. Noch der letzte männliche Besitzer der Oberhoffs, Emil Oberhoff, nannte sich **OBERHOFF** genannt **OBERSTE-PORBECK**. Als dann die Erbtöchter Elisabeth 1964 Gustav Adolf Schulte aus Fröndenberg ehelichte, ließ man den Zusatz „genannt **OBERSTE PORBECK**“ fallen. So heißen die jetzigen Besitzer Schulte.

Von der **OBERSTEN PORBECK** ist bekannt, daß das heute leider nur noch als Bauruine bestehende ehemalige Leibzuchthaus im Jahre 1769 erbaut wurde. Das ursprüngliche Wohnhaus ist 1813 abgebrannt, es wurde in kleinerem Ausmaße wieder aufgebaut. Durch alliierten Brandbombenabwurf ging im November 1943 die Scheune in Flammen auf.

In den letzten Jahren wurden umfangreiche, der Landwirtschaft dienende Bauten vorgenommen.

SPECHTSPORBECK: Hier sind unsere Ermittlungen recht spärlich ausgefallen. Der jetzige Besitzer, Günter Nüfer, konnte uns auf eine in Stein gehauene Inschrift verweisen, die belegt, daß das jetzige Wohnhaus im Jahre 1867 von den Eheleuten W. Reese und W. geborene Beckmann gebaut wurde. Dieses Haus wurde durch Brandstiftung, wie überliefert wird, ein Opfer der Flammen. Dadurch gelangte es um die Jahrhundertwende (um 1900) in den Besitz der Familie Nüfer. Wie der jetzige Besitzer zu erzählen wußte, war sein Großvater der Erwerber, er soll bis dahin Verwalter auf dem Schlenkermannschen Hof gewesen sein.

Das sich auf dem Hofgelände befindende Fachwerkhaus soll das ursprüngliche Bauernhaus gewesen sein. Das jetzige stabile Bruchsteinhaus brannte ebenfalls im November 1943 durch Brandbombenabwurf bis auf die Grundmauern nieder, auch die Scheune ging dabei verloren.

Um 1920 war wohl auf dem Hof **SPECHTSPORBECK** der Familie Nüfer ein recht bedeutender Steinbruch und zwar in Richtung **NIEDERSTE PORBECK**. Von diesem Steinbruch soll ein befestigter Weg zur **NIEDERSTEN PORBECK** geführt haben, welcher auf dem Nüferschen Gelände verwachsen ist und auf dem Nachbargelände aufgelassen wurde, so daß man ihn heutzutage nicht mehr erkennen kann. Zur damaligen Zeit sollen 20 Italiener in diesem Steinbruch gearbeitet haben.

NIEDERSTE-PORBECK: Es ist nicht ganz sicher, aber man kann davon ausgehen, daß es sich bei der Schenkung des ERP im Jahre 837 an das **KLOSTER WERDEN** um eine Rodung im Bereiche der jetzigen **NIEDERSTEN PORBECK** (**WALDHOF**) gehandelt hat. Um 1400 wird auch der Hof **NEDERPORBECK** erwähnt, während im Jahre 1486 die anderen **PORBECKER HÖFE**, „**IN DER PADERBEICK**“ benannt sind.



Der Hof Niederste-Porbeck

UM 05 - 01



Die Niederste-Porbeck vor der Umstellung auf Gastronomie

UM 05 - 02

In den Kirchenbüchern der Gemeinde Hattingen erscheinen 1617 die Eheleute Peter und Else Niederste-Porbeck. In der Familienfolge erscheinen deren Sohn Rotgerus und Ehefrau Anna. Aus deren Ehe geht der Sohn Henrich hervor, welcher 1686 Margaretha AUS DEN GROSSEN SIEPEN (Herzkamp) ehelicht. Aus dieser Ehe ging Sohn Jürgen Henrich hervor, welcher mit Catharina Dovenstüter verheiratet war. In der Folge findet man Cordt Henrich Niederste-Porbeck mit Margarethe Christine Freise verheiratet, und danach Jürgen Peter mit Anna Catharina Kuhweide verehelicht. Beider Sohn, der 1771 geborene Johann Peter, starb 1847 als letzter seines Geschlechtes. Er hinterließ als Witwe Chatarina Elisabeth Scherenberg genannt Oberheide.

Johann Peter Porbeck vererbte seinen Hof NIEDERSTE PORBECK an seinen aus Sprockhövel stammenden Neffen Johann Peter Nelken. Johann Peter Porbeck besaß sehr viele Bergwerksanteile (Kuxen); er baute im Jahre 1811 ein neues Wohnhaus, welches heute noch erhalten ist. Es ist eines der schönsten und stattlichsten Fachwerkhäuser weit und breit und hatte das Glück, den Einmarsch der Amerikaner am 16. April 1945 einigermaßen schadlos zu überstehen.

Aus der Ehe des Johann Peter Nelken mit Henriette Wilhelmine Chatarine Rehlinghaus ging der Sohn Johann Gustav hervor, der Emilie Auguste Adelheid Reuter genannt Niederste-Hornberg heiratete. Deren Sohn Gustav, den die Älteren von uns noch kennen, heiratete Wanda Bosselmann. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, Sohn Walter, der unverheiratet starb und die Tochter Wanda. Aus ihrer Ehe mit Karl Dietrich gingen zwei Kinder hervor, die das Anwesen heute bewirtschaften.

Die Schafzucht auf der NIEDERSTEN PORBECK begann nach 1873 mit 80 bis 100 Schafen, für die ein Schafstall angebaut wurde.

Es wurde ein Schäfer eingestellt, welcher in dem kleinen Haus wohnte, das von dem Überbleibsel des ehemaligen alten Gebäudes errichtet wurde. Dies geschah aber noch unter Johann Peter Porbeck.

Das im Jahre 1811 abgerissene Haus scheint aus dem Jahre 1733 zu stammen, denn an dem sogenannten Schäferhaus war ein Balken angebracht, der heute noch an der Garage für landwirtschaftliche Fahrzeuge zu sehen ist, mit der Inschrift:

„Wer über windet dem wil ich geben
mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen wie
ich überwunden habe und bin gesessen
mit meinem Vater auf seinem Stuhl

Jorgen Hindrich Porbeck

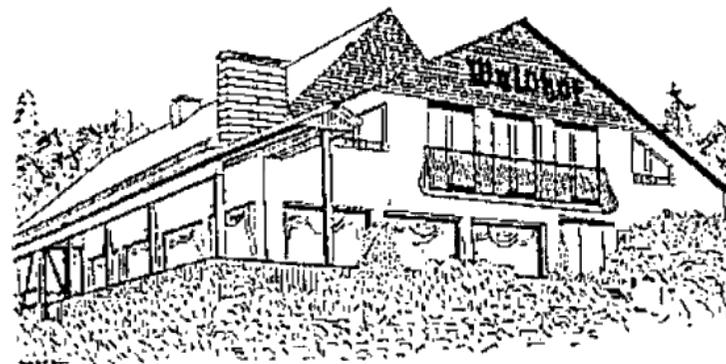
Catarina Dovenstuten

E. LT Anno 1733 den 28. Mei“

Wanda und Karl Dietrich waren weitsichtig genug, in den Jahren 1970/71 den landwirtschaftlichen Betrieb auf Gastronomie umzustellen. Seit dieser Zeit heißt die Niederste-Porbeck „WALDHOF“.

Die Begründer des WALDHOFES haben sich inzwischen von der aktiven Arbeit ins Rentnerleben zurückgezogen. Der Gaststättenbetrieb wird von Tochter Margot Steenblock und ihrem Ehemann geleitet. Sohn Walter hatte sich schon früh auf Pferdezucht und Bullenzucht umgestellt und betreibt seit 1994 einen Reitstall. Der URHOF NIEDERSTE PORBECK fährt also heute zweigleisig.

Café-Restaurant Waldhof



Wir bieten Ihnen:

Eine reichhaltige Auswahl an Spezialitäten aus unserer Speisekarte.

Eine gepflegte Idylle auf unserer Sonnenterrasse
mit herrlichem Ausblick auf die Waldlandschaft.

Eigene Wanderwege mit Ruhebänken

(A 1, A 2, A 4, u. A 5).

Zur Kaffeezeit bieten wir Ihnen außer Kuchen unsere
traditionellen hausgebackenen bergischen Waffeln.

Wir betreuen Ihre Festlichkeiten aller Art
und freuen uns auf Ihren Besuch.

Lassen Sie sich in gemütlicher Atmosphäre und mit
herzlicher Gastlichkeit in unserem Hause verwöhnen.

Ein Haus in reizvoller Lage.

Im Erholungsgebiet Elfringhauser Schweiz.

Café-Restaurant Waldhof

Inh. M. u. M. Steenblock

Elfringhauser Straße 155 · 45529 Hattingen-Bredenscheid
Telefon 0 23 24 / 2 79 58 ab 11.00 Uhr · Telefax 0 23 24 / 57 05 17

Täglich geöffnet ab 11.30 Uhr, Do. Ruhetag, Mo. ab 18 Uhr geschlossen.

Sie finden uns in der Skizze auf Seite 36 bei der unteren Nr. 11

WÖRTERVERZEICHNIS - HOCHDEUTSCH - PLATTDÜTSCH

Wenn man schon auf den SPUREN DER VERGANGENHEIT wandelt, dann sollte man auch unsere altdeutsche Sprache (plattdütsche Sprooke) nicht ganz außer acht lassen. Unsere Generation hat zwar den Kindern diese eigentlich doch wunderschöne Sprache nicht mehr übertragen, weil man nichts mehr damit anfangen kann; es sind auch nur noch wenige unter uns - oberhalb der 60er Jahresgrenze - die sie noch verstehen, dennoch muß sie ja nicht total in Vergessenheit geraten. Für die Rechtschreibung kann selbstverständlich keine Garantie übernommen werden; es ist sicherlich sehr vieles falsch geschrieben.

Hinzu kommt noch, daß wir Elfringhauser mitten im alten unterschiedlichen Sprachengewirr zwischen den verschiedenen Ausdrucksweisen in Hattingen, Sprockhövel, Langenberg und Barmen befinden.

Starten wir einmal einen Versuch mit Haus und Hof:

<u>Hochdeutsch</u>	<u>Plattdütsch</u>	<u>Hochdeutsch</u>	<u>Plattdütsch</u>
Haus	- Hus	Dachziegel	- Dakpannen
Mauer	- Mur	Schornstein	- Schottsteen
Keller	- Keller	Tür	- Dür
Gemüsekeller	- Gemeisekeller	Haustüre	- Husdür
Kartoffelkeller	- Erpelskeller	Dielentüre	- Delldür
Kellerdiele	- Dälle	Fenster	- Fenster
(war Vorraum vom Kuhstall)		Fensterscheiben	- Rutten
Rübenkeller	- Runkelskeller	Fensterläden	- Schlagläen
Kuhstall	- Kauhstall	Toilette	- Hüsken
Schweinestall	- Ferkesstall		(Driethüsken)
Pferdestall	- Pättstall	Jauchekeller	- Aalskuhle
Hühnerstall	- Haunerfeckel	Misthaufen	- Misskuhle
(wenn unter der Decke)		Kuh	- Kauh
Hühnerstall	- Haunerstall	Pferd	- Pätt
(wenn ebenerdig)		altes Pferd	- Zossen
Flur	- Flur	Schaf	- Schoop
Küche	- Köcke	Schafsbock	- Schoopsbuck
Wohnzimmer	- godde Sturwe	Ziege	- Hippe
Schlafzimmer	- Schlopsturwe	Ziegenbock	- Hippenbuck
Treppe	- Trappe	Huhn	- Haun
Oberer Flur	- Bönn	Hahn	- Hahn
Obere Etage	- Bönn	Rind	- Rend
Dachboden	- Balken	Kalb	- Kalw
Dreispeitz	- Hahnholte	Mutterkälbchen	- Veihkalw
Dach	- Dak	Bullenkälbchen	- Bullenkalw

Bulle	- Bulle	Spaten	- Schüppe
Ochse	- Ossen	Heuharke	- Heihärke
Schwein	- Ferken	Gartenharke	- Gaenhärke
Mutterschwein	- Sau/Mutte	Besen	- Bessen
Stall mit Sau und jungen Ferkel	- Surgenprickel	Reiserbesen	- Rieserbessen
Eber	- Bär	Sense	- Sasse (Schwar)
Eber kastriert	- Borg	Hacke	- Hacke
Hund	- Rür (Rüen)	Brechstange	- Bräckstange
Katze, weiblich	- Katte	Hammer	- Hammer
Kater, männlich	- Rämmel	Zange	- Tange
Kaninchen, weibl.	- Kanine	Feile	- Fiele
Kaninchen, männl.	- Rämmler	Raspel	- Raspel
Taube	- Duwe	Säge	- Säge
Biene	- Ihme	Beil	- Biele
Scheune	- Schüer	Axt	- Hesterbiele
Tenne	- Schüendelle	Anpflockpfahl	- Hütterpool
Dreschmaschine	- Däschkassen	Hecke	- Hierge
Mühle	- Wannmölle	Wald	- Busch
Stroh	- Stroh	Ginster	- Broom
Heu	- Hei	Waldbeeren	- Wolpen
Backhaus	- Backhus	Eichen	- Eken
Backofen	- Backomn	Birken	- Bärken
Backtrog	- Backtrog	Buchen	- Bökken
Holzscheite	- Backsplitter	Hainbuchen	- Haböcken
Anmachholz	- Schanzen	Bäume (Baum)	- Böhme (Boom)
Leibzuchthaus	- Backes	Sträucher	- Strüker
Holzschuppen	- Holtschoppen	Reiser	- Rieser
Wagenremise	- Karrnschoppen	Kartoffel	- Erpel
Karre	- Kar	Weißkohl	- Kappes
Egge	- Irge	Rotkohl	- Roen Kappes
Walze	- Welte	Stangenbohnen	- Fitzebohnen
Pflug	- Plaug	Stielmus	- Streppmaus
Häufelpflug	- Högeplaug	Erbsen	- Ätzen
Pflug zum Kartoffelernten	- Ärpelsplaug	Möhren	- Muen (Wotteln)
aufgestapelter Heuhaufen	- Hussen	Zwiebeln	- Tiepein
Dreschflegel	- Däschflegel	Salat	- Schlot
Heugabel	- Heigaffel	Stachelbeeren	- Krenzeln
Mistgabel	- Missgaffel	Johannisbeeren	- Hannesdruwen
		Erdbeeren	- Aerdpatten
		Melde	- Melle (Mellmaus)
		Grünkohl	- Kohlmaus

QUELENNACHWEIS

Wilhelm Ophüls: Alt Langenberg (1)
Dr. Heinrich Eversberg: Das mittelalterliche Hattingen (2)
Professor Dr. Darpe: Geschichte des Kreises Hattingen (3)
Erwin Preuschen: Deutschland im Spiegel seiner Geschichte
Konversations-Lexikon
Thomas Weiss: Hattingen - Chronik
Archiv des BHV Elfringhausen

ELFRINGHAUSER HEIMATSRIFTEN

Bisher erschienen:

- 1995: Band 1 - 16. April 1945, Schwarzer Tag im Hügelland (vergriffen)
- 1996: Band 2 - Elfringhausen und die Hausbandweber
(zweite Auflage 1998)
- 1997: Band 3 - 100 Jahre Sparverein Elfringhausen
(Friedhofsverein)
- 1998: Band 4 - Die Elfringhauser Kirchen
- 1998: Band 5 - Der Elfringhauser Landwehrverein
- 1999: Band 6 - Vom Wagnes- (Ur)wald zur Elfringhauser Schweiz
I. Teil: Von der Urbesiedlung bis um 1005

In Vorbereitung:

- 300 Jahre Elfringhauser Schule (geplant für 1/2000)
- Vom Wagnes- (Ur)wald zur Elfringhauser Schweiz
II. Teil - Die Entwicklung bis zum 30jährigen Krieg
- Vom Wagnes- (Ur)wald zur Elfringhauser Schweiz (Fortsetzung)
- Kaffeeklatsch und Stammtischgespräche aus den Krawalljewe Gora

H . G . S

CAFÉ - RESTAURANT

HAUS *Bärwinkel*

Seit über 35 Jahren in Familienbesitz

Das Haus mit dem besonderen Ambiente, mitten im Herz der Elfringhauser Schweiz. Wir bieten hervorragenden Komfort und Service, bergische Küche und Feinschmecker-Spezialitäten, gepflegte Getränke sowie die weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Kuchenauswahl aus eigener Herstellung.
Gesellschafräume bis ca. 50 Personen.
Von unserer Sonnenterrasse genießen Sie die landschaftlich reizvolle Umgebung.

Auf Ihren Besuch freuen sich

Dirk und Monika Bärwinkel
Höhenweg 38
45529 Hattingen-Oberelfringhausen
Tel.: 0 20 52 / 21 56
Fax: 0 20 52 / 37 75



Durchgehend geöffnet ab 11 Uhr - Montag und Dienstag: Ruhetag
Für Mittags und Abends Tischreservierungen erbeten.

WIR ENGAGIEREN UNS, DAMIT DIE ZUKUNFT UNSERER KINDER NICHT IN DEN STERNEN STEHT.

Die Zukunft des Standorts Deutschland entscheidet sich in den Regionen. Dort, wo die Menschen leben und arbeiten. Mit der Initiative „Standort: hier“ engagieren wir uns für eine dynamische Wirtschaftsentwicklung vor Ort. Und damit zugleich für die Verwirklichung der persönlichen Perspektiven jedes Bürgers.
Mehr Informationen erhalten Sie bei uns.

Sparkasse Hattingen 

„Standort: hier“ - Die Initiative der Sparkasse
für Menschen und Wirtschaft in der Region.